

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zum Auszuge. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“ und „Bessere Alltags“, „Unterhaltungsbeilage“. — Durch die Postanstalten Schöndenerlag geleistet.



Drahtschrist: Zeitung.
Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 60 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Der Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 2. Nov. 1935 gültigen Preiskarte Nr. 8. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. A. VII 600

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptgeschäftsführer und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 105

Sonntag, den 5. September 1937

30. Jahrgang

Starker Friede

Zur Deutschlandfahrt des Duce.

So kurz die amtliche Mitteilung über den bevorstehenden Besuch Mussolinis beim Führer abgefaßt wurde, so doch die Bedeutung der außenpolitischen Verhältnisse. Man wird sich daran freuen und schließlich doch zu der Überzeugung kommen müssen, daß mit der durch diesen Besuch zum Ausdruck kommenden Vertiefung der deutsch-italienischen Freundschaft das Fundament des europäischen Friedens eine wesentliche Verstärkung erfährt. Es handelt sich bei diesem Besuch nicht um einen der üblichen Höflichkeitstreffen. Das wird allein schon durch die Tatsache gekennzeichnet, daß Mussolini zum erstenmal während seiner hundertjährigen Laufbahn italienischen Boden mit einem befreundeten Volk und seinem Führer zu besuchen wird. Auch der blutige politische Kampf, den die Führer zweier Völker sich bisher in den gegebenen Verhältnissen lieferten, sie damit zum Ausdruck bringen wollen, wie stark die Freundschaft ist, die sie durch gemeinsame Interessen, durch gleiche Ziele und durch gemeinsame Verantwortung verbindet.

Mit diesem Besuch Mussolinis in Deutschland bringt man zum Ausdruck, daß die Achse Rom-Berlin nicht nur ein politisches Wortspiel sein soll, sondern daß sich um diese Achse alle aufbauenden Kräfte zusammenfinden, die den Weltfrieden nicht nur in ihrem Wortlaut verkörpern haben, sondern es als höchstes Ziel der von ihnen vertretenen staatspolitischen Idee betrachten. Die Entfaltung der politischen Verhältnisse Europas in den letzten Jahren hat allen, die Augen haben, zu sehen und hören, um zu hören, gezeigt, daß die Völker Europas vor einer Schicksalswende stehen. Und wer die Entwicklung der Verhältnisse in Italien und in Deutschland verfolgt, wird feststellen, daß gemeinsame Ereignisse, gemeinsame Kräfte und im Grunde gemeinsame Ideen die beiden Völker zueinander führen und sie aufwärts führen zu einer neuen Zukunft. Beide Länder und Völker sind durch den Zusammenstoß des Weltkrieges, durch den tiefen Abgrund der Volkserhebung durch den Marxismus gegangen, sie waren beide durch die innere Zersplitterung geschwächt, und beide hat man durch Betrug oder Gewalt von den Hoffnungen der Welt ferngehalten.

In beiden Völkern hat die Sehnsucht nach Einheit, nach Einheit hindurch keine Erfüllung finden können. In beiden Völkern der Mann erkannt, der mit eisernem Willen den Weg frei machte und die Einheit und damit das Glück ihrer Völker erzwingen. Hier war es Adolf Hitler, dort Benito Mussolini. Beide mußten Sumpf und Schutt erst beseitigen, bis sie auf fester Grundlage ihre Staaten errichten und in diesen Staaten ihre Ideen in einem geeinigten Volk lebendig werden lassen konnten.

Es ist die Idee der nationalen Geschlossenheit, des nationalen Willens und der nationalen Freiheit, die in Italien und dann in Deutschland zum Aufbau neuer staatlicher Ordnungen sich entfaltete. Das ganze Österreich, das hier wie dort, der neuen Idee der Staats- und Volkseinheit entgegenzuwirken. Der Wille dieser faradischen Führer, die Ueberzeugungskraft ihrer Ideen aber alle Prophezeiungen, Unmoral, Unordnung, Korruption und Willkür überwinden, entwickelte sich zum Baustein der Welt eine neue Ordnung, ein neuer Geist, ein neuer Wille.

Heute stehen diese beiden, durch den Willen ihrer Führer hart gewordenen Staaten im Brennpunkt des europäischen Geschicks. Was keinem parlamentarischen oder demokratischen Land, was keiner Volksfrontregierung gelingt, haben diese beiden Führer ihrer Völker in kürzester Frist erreicht: das Gelingen des Kommunismus aus ihren Völkern auszuschließen. Und als zweites Wunder ist gerade diese beiden an Hoffnungen armen Ländern möglich gewesen, eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung zu forcieren und die Hoffnungen in neue Bahnen zu lenken, so daß sie sich unabhängig machen von der Diktatur des internationalen Kapitals.

Wenn in Kürze Mussolini und Adolf Hitler in herzlicher Aussprache sich über ihre gemeinsame Arbeit verständigen werden, dann werden sie damit einen neuen Anker für den europäischen Frieden auslegen; denn das Ziel des Besuchs Mussolinis in Deutschland, die Achse Rom-Berlin so stark zu machen, daß auch die heimischen Völker der Weltbewusstsein gegen den Frieden Europas daran zerstreuen. Um einen gesicherten Frieden kämpfen der italienische Faschismus, kämpfen der deutsche Nationalsozialismus. Die Geschichte wird zeugen, daß die Zusammenkunft Mussolinis und Adolf Hitlers die stärkste Untermauerung des europäischen Friedens bedeuten.

Das deutsche Volk bringt dem Duce seine warmste Sympathie entgegen, da es weiß, daß auf der freundschaftlichen Verbindung Italiens und Deutschlands das Glück beider Völker auch für die fernste Zukunft beruht. Der Duce wird sich davon überzeugen können, daß unter den Bedingungen des Nationalsozialismus Deutschland stark, friedlich und glücklich geworden ist.

Mussolini besucht den Führer Ein Ereignis von überragender Bedeutung

In der zweiten Hälfte des September wird der italienische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer und Reichkanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abtun. Es ist ein Ereignis von einzigartiger, überragender Bedeutung, das sich der Schöpfer des faschistischen Italien und der Schöpfer des nationalsozialistischen Deutschland in dieser Weise persönlich begegnen.

Die Zukunft soll und wird dazu dienen, auf neue die enge ideelle Verwandtschaft und Verbundenheit der gewaltigen revolutionären Bewegungen zu betonen, die in den beiden Ländern zu einer Neugestaltung des gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben. Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk eins in der tiefempfundenen Freude, den Duce des faschistischen Italien demnächst auf deutschem Boden begrüßen zu können.



Hitler und Mussolini
bei dem ersten Zusammentreffen im Mai 1933 in Venedig.
Lage: Venedig (M.).

Biwaks für 305 000 Mann

Die Betreuung und Verpflegung der Reichsparteitags-Teilnehmer.

Die Betreuung und insbesondere die Verpflegung der Hunderttausende von Teilnehmern des Reichsparteitages bringt gewaltige Aufgaben für die verantwortlichen Männer mit sich. Einen Einblick bietet das aufschlußreiche Zahlenmaterial des Referats „Bivak, Verpflegung und Wirtschaftswesen“ der Organisationsleitung. Die zusätzliche Verpflegung während des Reichsparteitages beträgt insgesamt 3 300 000 Tagesportionen, die einem Gewicht von gleichfalls 3 300 000 Kilogramm entsprechen. Hiervon entfallen allein 1,5 Millionen Portionen auf den Hitztag Bayern, der rund 200 000 Menschen verpflegt. Die übrige Verpflegung erfolgt durch Küchen und Feldküchen.

Es ist interessant, was in dieser Gesamtsumme von 3,3 Millionen Kilogramm alles enthalten ist: 500 000 Kilogramm Butter, 120 000 Kilogramm Käse, 20 000 Kilogramm Kaffee, 400 000 Kilogramm Kakao, 4000 Kilogramm Tee, 80 000 Kilogramm Zucker, 1 000 000 Kilogramm Brot, 55 000 Kilogramm Schokolade, 70 000 Kilogramm Marmelade, 140 000 Kilogramm Suppenzusätze, 600 000 Kilogramm Kartoffeln, 80 000 Kilogramm Frischgemüse, 7000 Kilogramm Zwiebeln, 14 000 Kilogramm Suppenwürste, 15 000 Kilogramm Salz, 40 000 Gurken, 60 000 Eier Milch und 30 000 Eier Huhn. Ferner werden 7000 Schweine und 1500 Rinder benötigt.

Von den Teilnehmern des Reichsparteitages 1937 werden 305 000 Mann in Bivaks untergebracht werden, und zwar in 16 für sich abgeschlossenen Lagern. Für 2600 Zelte mußten rund 60 000 Zentner Stroh beschafft werden. Zum erstenmal kommen zu diesem Reichsparteitag auch 15 000 RbK-Urlauber nach Nürnberg, die im

Lager draußen in der Nähe der RbK-Stadt untergebracht werden. Im Gegensatz zu den übrigen Lagern weiß das RbK-Lager nur Betten auf.

120 Reichsautobahner eingeladen

Im Rahmen der vom Führer persönlich angeordneten besonderen Betreuungsmassnahmen für die in Gemeinschaftslagern untergebrachten Arbeiter wird auch am Reichsparteitag 1937 eine Abordnung von etwa 120 Reichsautobahnarbeitern, in der jedes Reichsautobahn-Lager vertreten ist, auf Einladung der Sonderleitung für Reichsautobahnen im Amt Feierabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ kostenlos teilnehmen. Neben der Bewirtung der Stadt und ihrer Lebenswürdigkeit werden die Reichsautobahnarbeiter zu allen Veranstaltungen und Kongressen geführt.

Bulgarische Ehrung für Göring

Ministerpräsident Generaloberst Göring empfing am Freitag den Chef der königlich bulgarischen Luftwaffe, Oberst Boideff, der ihm im Auftrag des Königs von Bulgarien ein in Brillanten gefaßtes Ehrenfliegerabzeichen der bulgarischen Luftwaffe überbrachte.

Artillerietampf in Shanghai

Blinderungen in Hongkong.

Mehrere unbemerkt in den Raum von Putung vorgeschobene chinesische Batterien eröffneten plötzlich Feuer auf das japanische Generalkonsulat und in der Nähe gelegene japanische Kriegsschiffe. Damit haben die Chinesen die Geschützaktivität wieder in das Putung-Gebiet verlagert, wo seit mehreren Tagen Ruhe herrschte, und die berühmte Straße in der internationalen Niederlassung, der „Bund“, ist jetzt wieder in die unmittelbare Gefahrenzone gerückt.

Zahlreiche Volkstreffter landeten in den Häusern, so u. a. einer im japanischen Generalkonsulat. Im Hafen gingen zahlreiche chinesische Dschunken in Flammen auf. Da die japanischen Kriegsschiffe sofort das Feuer erwiderten, entpinn sich sogleich ein lebhaftes Artilleriegefecht, in dessen späterem Verlauf die chinesischen Batterien verstummen. Dem Artilleriefeuer ging das Feuer chinesischer Maschinengewehre voraus, die von der äußersten Ecke der Putungbrücke aus die gegenüberliegenden japanischen Biers mit Feuer belegten.

Die japanischen Blätter äußern größte Besorgnis über das Schicksal der Japaner in Hongkong. Man erhielt beunruhigende Nachrichten über aggressive Absichten der Bevölkerung Hongkongs, deren feindselige Haltung gegen die japanischen Einwohner aufs äußerste gestiegen ist. Die Frauen und Kinder der japanischen Bevölkerung beginnen, Hongkong zu räumen, nachdem viele hunderte aufrührerische Chinesen japanische Geschäfte geplündert haben.

Tschachar macht sich selbständig.

Wie die Agentur Domei berichtet, hat sich in Kalgan eine vorläufige selbständige Regierung der Provinz Tschachar gebildet. Sie verfolgt das Ziel, Frieden und Ordnung wiederherzustellen.

Reichstag in Tokio

Die außerordentliche 72. Sitzung des japanischen Reichstages wurde feierlich eröffnet. Der Reichstag, der ausschließlich im Zeichen des japanisch-chinesischen Konfliktes steht, wurde zusammenberufen, um einen zusätzlichen Haushalt von 2 Milliarden Yen für die militärischen Operationen in China zu bewilligen und eine Reihe von kriegswirtschaftlichen Sondergesetzen zur wirtschaftlichen und finanziellen Durchführung des Kampfes in China anzunehmen. Die Bewilligung der Zusatzmittel und die Annahme der Gesetzesvorlagen sind gesichert, da alle politischen Parteien, die Wirtschaft und die Wehrmacht geschlossen hinter der Regierung stehen.

Melch nach Tilsch waren sie losgefahren, um das
 stehende bei Freunden auf einem entlegenen Dorf zu
 verbergen; nun hatten sie ihr Ziel erreicht und tollten
 in der Dunkelheit über die Dorfstrehe. „Hier muß
 sein“, sagte Feing, auf die Bremse tretend, „das künfte
 der rechten Seite, haben sie geschrieben“. Da
 auch schon Trude, der der Besuch eigentlich galt,

Der ersten kühnlichen Begrüßung ging es an
 und wo man den Wagen unterstellen könnte. „Auf
 der dir! Ist ihn auf keinen Fall lassen“, erklärte
 der Herr nicht es nach Regen aus und zweiten
 die Kinder und flüchten daran herum. „Auf die-
 se ist es beim Nachbar in der Scheune.“ Selbstamer-
 und sie dort nicht die erwartete Gegenliebe. Der
 kühnliche Herr nicht verlegen an der Mühle und
 hatte etwas von Polizeibefrucht und Brandgefähr-
 schäfte sich schließlich allen guten Gründen gegen-
 auf ein immer wiederholtes „Ne, ne!“
 während ein Trude weiter und fand schließlich einen
 die Ehre, ein Auto aus der Stadt in seiner Scheune
 werden zu dürfen, besser zu würdigen verstand. Das
 momentane trachte auf, und langsam rostete der Wagen
 die Sonne. Er stand wie auf einem Teppich. Nichts
 als flüchte sich in verbleibenden vollen Bergen der
 der eben bereingebrauchten Ernte. Ein paar mal
 es noch im Auspuff, dann flüchte dieing den Motor



Zeichnung: Ranaeschöpfung — 90

„Sie können ganz unbeforgt sein“, sagte der genaue Fahrer, „hier geschieht dem Wagen bestimmt nichts!“ Zwei Stunden später brannte die Scheune nieder! Der reiten Fahrer, der nichts mehr. Nachdem der letzte Funke aus dem Auswurf das Stroh entzündet hatte, sorgte der Feuerschiff im Tank für eine explosionsartige Ausbreitung des Feuers. Die mühevollen Arbeit eines ganzen Jahres war im Handumdrehen vernichtet — das Auto natürlich auch. Die Versicherungen werden nicht zahlen, und sowohl wegen des Wagens, wie den Scheuneneigentümer schwebt ein Verfahren wegen fahrlässiger Brandstiftung.

Alles das hätte bei etwas weniger blindem Eifer und Beschuldigung der Polizei-Vorrichtung vermieden werden können. Es ist streng verboten, Kraftfahrzeuge in Scheunen aufzustellen! Auch reine Gefährlichkeit kann zu einem Verbrechen werden, wenn die Volkswirtschaft gefährdet. Daran sollte jeder denken — besonders in der Erntezeit.

rentas.

NEB. Durch die NS-Frauenarbeit wurden vor einigen Wochen Büschen zu den Gartenbesitzern gebracht, die mit Kompost bzw. Obst gefüllt werden sollten. Es ist ein durchsichtiges Verlangen, wenn darum gebeten wird, von dem was der Garten in reicher Fülle bringt, einen Bruchteil für die NSB zu spenden. Viel Not kann damit gelindert und viel Freude gebracht werden. Möge sich darum niemand ausschließen, sondern mit dazu beitragen, daß die Büschensammlung zu dem gewünschten Erfolg führt. Büschen können jederzeit bei Frau Klose oder bei den Blockwartinnen der NS-Frauenarbeit nachgeholt werden. Das Verschleihen der Büschen hat Inzustaltaleure Breßler übernommen. Dem Kleingarten-Verein sei an dieser Stelle schon gebannt für die tatkräftige Unterstützung und Förderung der Sammelaktion.

Freiburg (Kr. Schwwege). Am Dienstagabend ging ein schweres Unwetter über unserer Gegend nieder. Ein heftiger Regen setzte Felder und Fluren unter Wasser, riß Gartenzäune mit und spülte Kartoffeln und Rübenkrume mit fort. Die Poststraße von Mogenrode ging einem See. Vielfach mußte die Feuerwehre eingesetzt werden um das Wasser aus den Kellern zu pumpen.

Hof Bautenbach (Kr. Eschwege). Ein großes Schmelzwerk hat hier am Mittwochs vormittag unerflegliche Verluste erlitten. Die mit Feilscharbeiten beschäftigten Arbeiter fanden sich gerade beim Frühstück, als plötzlich der Ruf „Feuer“ erscholl. Im Nu stand auch die große Scheune, die mit Erntevorräthen gefüllt war, in hellen Flammen. Die sofort herbeigerufenen Wehren aus Röhrda, Netta und Langenbach konnten infolge Wassermangels nichts ausrichten, sie mußten sich vielmehr auf den Schutz der übrigen Gebäude beschränken. Der Wassermangel zwang sogar dazu, die Netraer Motorpumpen an die Tauchpumpe anzuschließen. Das Feuer griff von der Scheune noch auf einen denkbaren Weizen- und Strobbienen über; 800 Zentner ungedrohtener Hafer, 80 Zentner Roggen, 200 Zentner Gerste, 50 Zentner Weizen, 300 Zentner Heu und 250 Zentner ungedrohtener Weizen wurden vernichtet. Die Scheune ist vollständig abgebrannt. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht geklärt werden.

Bad Soden-Mündorf. Der Bürgermeister der Stadt Bad Soden-Mündorf hat nach Anhörung der Abgeordneten und Raths Herren dem Schulleiter und Staatsrath Karl Weirich, nach dessen Namen die hiesige Kommunalpolitische Schule genannt ist, aus Anlaß seines 10jährigen Schulleiterjubiläums das Ehrenbürgerrecht angetragen. Der Schulleiter hat die ihm zugebachte Ehreung, die ihm telegraphisch übermittelt wurde, angenommen.

Wippenhausen. Einen schweren Unfall erlitt ein 3-jähriges Kind, das an einem Zigarettenautomaten verunglückte, der an einem Doule der Mühlstraße aufgestellt war. Der schwere Automat löste sich aus seiner Befestigung und fiel auf das Kind, das größere Verletzungen erlitt.

Wiesen. In dem Kreisort Klein-Linden ist die Dorfschmiede seit nunmehr sieben Generationen im Besitz der Familie des Schmiedemeisters Schum. Dieser Dorfschmiedebetrieb ist einer der ältesten im Kreis Wiesen und ist durch seine Herstellung von Forst-, Zoologischen, Stein- und Ritzwerkzeugen weithin in Deutschland und auch im Auslande bekannt, da diese Werkzeuge als Spezialprodukte angefertigt und exportiert werden. Diese Dorfschmiede liefert u. a. auch Extrapfeile, die bei der Himalaja-Expedition im Jahre 1934 mit Verwendung fanden.



Uebersetzung vom Gespött der Berliner Staatsoper in Paris. Der Deutschländer wird seinen Hören in der kommenden Woche Ausflüsse aus dem im Namen der Deutschen Alltagsrede in Paris buchgelesen. Der Gespött der Berliner Staatsoper, demselben, der Montag, 6. September, um 24 Uhr, ist eine Uebersetzung vom 3. Akt des „Hofenbavaler“ vorgehen. Am Sonnabend, 11. September, um 23 Uhr, folgt eine Aufnahme des ersten Aktes der „Baltüre“, die an diesem Tage in Paris unter der Stabführung von Wilhelm Furtwängler zur Aufführung kommt.

Schnellflug Paris—Berlin—Paris. Die französische Fliegerin Clotilde Elion, die am Freitagmorgen in Le Bourget mit ihrer Maschine zu einer Schnellflugverbindung Paris—Berlin—Paris aufgestiegen war, traf um 11.40 Uhr auf dem Flughafen Tempelhof ein, nachdem sie bereits um 8.59 Uhr in Köln eine Zwischenlandung vorgenommen hatte.

1700 französische Automobilarbeiter im Streik. In Frankreich trafen 1700 Arbeiter der Simca-Automowerke, die von den Simca-Werken abhängig sind, in den Streik. Die Leitung der Werke hatte den Arbeitern ein allzu langsameres Arbeitstempo vorgezwungen. Die Arbeiter erwiderten darauf, die Leitung der Simca-Werke habe die Bestimmungen der Kollektivverträge nicht genügend beachtet. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung haben die Simca-Werke innerhalb der letzten Tage über hundert Arbeiter entlassen. Darauf traten dann die Arbeiter in den Streik und besetzten die Fabrikgebäude.

Zusammenstoß im Nebel. In der Nähe von Białystok flogen im dichten Nebel ein mit sieben Personen besetzter Lastwagen mit einem Personenzug zusammen. Sämtliche Insassen des Lastwagens wurden schwer verletzt, davon einige lebensgefährlich.

verurteilt. Im Zusammenhang mit blutigen Zwischenfällen im südlichen Haifaabstrift, wo allein an einem einzigen Tage vier Araber getödet wurden, sind fünfzehn Juden im Schnellverfahren zu je einem Jahr Gefängniß verurteilt und sofort abgeführt worden.

25 Seemeilen von der Küste Floridas entfernt, sank in der Biscayne-Bay der Golfküsten-Grachtdampfer „Tarpon“. An Bord befanden sich 25 Mann, von denen einer schwimmend die Küste erreichte.

Der Führer und Reichskanzler hat die Teilnahme größerer Polizeiformationen an dem diesjährigen Reichsparteitag angeordnet und wird zum ersten Male seit der Machtübernahme persönlich der uniformierten Polizei einen Standarte und für ihre einzelnen Standorte Fahnen verleihen.

Die Abordnungen der Ordnungspolizei aus allen deutschen Standorten nehmen Freitag, den 10. September, um 7.30 Uhr morgens in Stärke von ungefähr 3000 Mann, darunter sämtliche Träger des Autordens und des Goldenen Parteiabzeichens, unter Führung des Chefs der Ordnungspolizei, General der Polizei und SS-Obergruppenführer **D a u e g e**, auf der Deutschherrnwieße Aufstellung des Führers, begleitet vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, **Heinrich Himmler**, die Front abmarschieren und der Polizei 23 Standortsfahnen übergeben wird. Anschließend nimmt der Führer vor dem Deutschen Volk das Vorbereitmarf der Polizeiformationen ab und tritt am Sonntag, dem 12. September, im Volkspalast beim Aufmarsch der Parteiformationen die Polizeiuniform an.

Anläßlich des Reichsparteitages 1937 ist der Luftraum über dem Stadtgebiete und der Umgebung von Nürnberg, begrenzt durch die Linie Pegnitz—Lauterhofen—Neunkirchen—Freibstadt—Meinfeld—Günzenhausen—Ansbach—Reustadt a. d. Aisch—Höchstädt—Forchheim—Pegnitz, vom 1. bis einschließlich 14. September 1937 für alle Luftfahr-

zeuge gesichert. Auswörterhandlungen sind für
 Flugzeuge im Anglinenverbre alle Sonder-
 das Luftfahrgebet wird durch Flugzeuge lufte-
 gesichert. Die Flugzeuge fordern unbedingt ein-
 flugzeuge durch Abgabe roter Signalfälle zum
 lassen des Sperrgebietes auf. So gewarnte Flugze-
 haben hierauf sofort wieder Vermeidung anderweitig.
 Maßnahmen auf Gegentheil zu geben.

Der Führer und Reichskanzler hat anlässlich des Todes des Begründers der Olympischen Spiele an die Baronin de Coubertin ein Gedenktelegraphisches Telegramm gerichtet:

„In dem schweren Verluste, der Sie durch den
Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen
meine und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme
aus. Adolf Hitler.“

Befugnisse des Landeskirchenausschusses dem Präsidenten
des evangelischen Oberkirchenrates übertragen.

Der Reichs- und Preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten hat die Mitglieder des Landeskirchenausschusses für die Evangelische Kirche der Altpreussischen Union aus ihren Klementen abberufen, nachdem dieselben ihren Auftrag zurückgegeben hatten.

Die Befugnisse des Landeskirchenausschusses werden von dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates und Vorstehenden der Finanzabteilung des Evangelischen Oberkirchenrates wahrgenommen.

Uebergang Italiens bei der Mittelmeerkonferenz.

Hebergung Italiens bei der Mittelmeerkonferenz.
Der französische Vorschlag einer in Genf parallel zur
Völkerversammlung stattfindenden „Mittelmeerkonferenz“
findet in der italienischen Presse starke Beachtung. Dabei
kommt deutlich das Mißtrauen gegenüber dieser In-
itiative zum Ausdruck, in der man ein neues antafrikanisches
Männchen der französischen Völkerrückkehr erblickt.

Die Pariser Vertreter der römischen Abendblätter erzählten, man brauche nur die Kommentare der französischen Linkspresse zu lesen, um den wahren partialen Charakter dieses Planes zu erkennen. Offenbar wollte man den spanischen Völkern die Möglichkeit geben, sich alles ihnen nicht gelingende, den Völkern und für sich gewinnende, mit Frankreich und — wie man behauptet auch Englands Zustimmung gegen das „Piratenwesen“ ihr Geschick zu erheben. Inzwischen gebe die Lüge gegen Italien weiter, obwohl die Beschlüsse, die Italien an den Zwischenfällen im Mittelmeer die Schuld zu geben, wohl nicht gleichgültig sein könnten.

Auch der Direktor der „Tribuna“ unterstreicht in seinem Leitartikel, daß die von den Handlungen Mosta geführte Lügenkampagne in ihrer Verworfenheit an bisher Dagewesene übertreffe.

In unterrichteten italienischen Kreisen steht man Ernüchterung einer Mittelmeerkonferenz mit größter Rücksichtung gegenüber. Jergende amtliche Fühlnahme in dieser Richtung sei bis jetzt in Rom nicht erfolgt. Was aber die aus der Presse bekanntgewordenen Informationen über die Abhaltung einer solchen Konferenz treffe, so wird in den gleichen italienischen Kreisen dahingewiesen, daß Genf als Tagungsort einer solchen Konferenz für Italien nicht in Betracht kommen könne.

Außerdem sei für eine solche Konferenz eine gründliche Vorbereitung nötig. Auch müsse man sich fragen, warum eine besondere Konferenz einberufen werden solle, solange der Nichttheilnahmeauschuss besthe, der taunlich immer noch am Leben sei. Eine solche Konferenz aber ohne die Mittheilernacht Itali abhalten zu wollen, wäre nach Ansicht Roms ein ebenso großer wie tödlicher Fehler. Am übrigen habe Italien keineswegs die Absicht, an den bevorstehenden Arbeiten des Völkerverbundes teilzunehmen, da der abessinianer immer noch die Lust verleihe.

Dokumente für das rote Viratentum gefunden.

Wie der „*Tour*“ berichtet, hat der Bolschew

ausschließ bei seiner Flucht aus Dila o o m e n t e n v e r s c h ä d l i c h e n W e r t b e f i n d e n . „Tour“ veröffentlicht nun im J a k t i m i l i e d i e P h o t o g r a m m e s e i n e s T e l e g r a m m s d e s „C h e f s “ d e r r o t h p a n i s c h e n S t r e i t k r ä f t e n i n d e n C a n t a b r i s c h e n G e w ä s s e r n . D a s P h o t o g r a m m h a t f o l g e n d e n W o r t l a u t :

Der Chef der Kantabrischen Selbstwehrkräfte an den Kommissar, Santander. — An die U-Boote C-2 und C-3 der Befehl gegeben worden, sich in der Nähe von Santander Beobachtungsposten zu halten. In dem Fall, daß ein Handelschiff über eine Stadt bombardiert werden sollte, werde sofort die Torpedierung eines deutschen Schiffes vorgeordnet. Bilbao, 1. Januar 1937.

Ein zweites Telegramm lautet: „Der Chef der G
brischen Gezeitfräfte an den Chef der Wasserflugsgeze,
stand: Sofort nach Erhalt dieser Mitteilung müßte
schleunigst die größtmögliche Zahl von Apparaten vor
Die Besatzung muß in Malino bleiben und um Aufst
oder Instruktionen warten, die aus dem Zephe
neben werden. Wir haben Wasserflugsgeze, die zum Sch
fluges der Wasserflugsgeze geeignet sind. Wasserfl
Ziel ist es, daß die Santaña zu fliegen, wobei der
die Panzerkreuzer bombardiert werden
wird dies hätte kein sollte. Bilbao, 2. Januar 1937.“

Der „Jour“ kliegt daran die Verachtung, die der Wunsch der Volkswirthen von Valencia war innerpanischen Konflikt in einen europäischen Konflikt umzuwandeln. Seit dem Anfang des Winters habe Largo Caballero geruht, daß die spanische Volkswirtschaft Sache engültig verloren sei. Im Ganzen nehmen mit dem Vertreter Mozás habe er seitdem aufgehört, Zwischenfälle zu produzieren. Die Verhinderung oder die Torpedierung eines deutschen Schiffes sei nach Ansicht der Volkswirthen das Mittel gewesen, diesen allgemeinen Konflikt zu produzieren, der ihnen allein die Hoffnung auf einen Sieg konnte; sie seien vor dieser grauenhaften Möglichkeit zurückgedrückt.

Daß von dem Blatt in Facsimile abgedruckte Telegramm ist hierfür der handgreifliche Beweis.

Englischer Zerstörer torpediert

Die Reichs-Association meldet, daß die Rederei des britischen Dampfers „Woodford“ ein Telegramm erhalten, wonach der Dampfer auf der Fahrt von Barcelona nach Valencia, 13 Meilen von der Küste entfernt, torpediert worden sei. Dabei seien ein Mann getötet und sechs Mann verletzt worden. Der Zwischenfall habe sich zwischen der Inselgruppe Columbretes und der Küste abgespielt. Die Verwundeten seien in Benicarlo an Land gebracht worden. Die „Woodford“ ist ein Zerstörer von 6987 Tonnen.

Die Rederei hat telephonischer Mitteilung mit dem Kapitän meldet, daß der torpedierte englische Zerstörer drei Stunden nach der Torpedierung gekunken. Die Mannschaft des Dampfers konnte in Rettungsbooten Benicarlo erreichen.

Damit erheben sich die Opfer der bolschewistischen Piraterie im Mittelmeer um ein weiteres. Im Hinblick auf ihre fortgesetzten Missetaten bemerken sich die Völkerverfeindlichen weiterhin, die Lage im westlichen Mittelmeer zu komplizieren und „Zwischenfälle“ heraufzubedenken.

„Sonderkommando“ der Roten

Der Angriff auf den englischen Zerstörer nur durch ein rotes U-Boot.

Au den Torpedierungsfällen eines U-Bootes auf den englischen Zerstörer „Woodford“ wird aus nationalspanischen Kreisen darauf hingewiesen, daß die beiden U-Boote der nationalspanischen Regierung sich viel längerer Zeit in der Alcañal befanden und den afrikanischen Küsten folgen blieben.

Es könnte sich also bei den Angriffen auf den englischen Zerstörer nur um ein rotes U-Boot gehandelt haben, da der Torpedierungsfall auf die „Woodford“ bekanntlich im Mittelmeer bei Valencia erfolgt ist. Die Valencia-Bolschewisten verfügten über sechs U-Boote, von denen eins sich zur Zeit im französischen Kriegshafen Brest befindet, wo der „Kommandant“ um die Erlaubnis gebeten habe, eine Reparatur vornehmen zu dürfen. Die übrigen fünf U-Boote der Valencia-Bolschewisten befanden sich in russischen Mittelmeerhäfen.

Man erinnert dabei erneut an Aussagen sowjetischer Gefangenener, aus denen einwandfrei folgendes hervorgeht:

1. Das Bestehen eines Sonderflugkommandos in Murcia unter Befehl eines sowjetischen Offiziers, der unter dem Namen Petrov auftrete und dessen Aufgabe es sei, mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Flugzeuge mit nationalspanischen Abzeichen durch Angriffe auf neutrale Schiffe, insbesondere zivile Schiffe, zwischen England und der Franco-Regierung Zwischenfälle heraufzubringen, um so England auf die bolschewistische Seite zu ziehen.

2. Das Bestehen eines besonderen Marinebüros unter dem Kommando eines sowjetischen Kapitäns, S. E. in Cartagena, das die gleiche Aufgabe zur See habe wie Oberst Petrov in der Luft. Der Leiter dieses besonderen Marinebüros in Cartagena verfüge über unbefristete Vollmachten und dürfe für seine Zwecke jedes beliebige Fahrzeug der spanischen Marine einsetzen, um den spanischen Konflikt auf möglichst viele Staaten auszuweiten. Daran könne allein Sowjetrußland ein Interesse haben, dessen Geschäfte überall dort blühten, wo Unruhe und Krieg herrschten.

Im Zusammenhang damit wird von nationalspanischer Seite auf die zwiespältige Haltung Englands aufmerksam gemacht, dessen Presse jetzt zu einem großen Teil energiegelasse Maßnahmen verlange und die Dinge so darstelle, als ob es sich um den ersten Angriff auf ein Kriegsschiff im Mittelmeer handele. Man verschweige völlig den mehrfachen bolschewistischen U-Boot-Angriff auf das Panzerkreuzer „Leipzig“, vom Luftangriff auf das Panzerkreuzer „Deutschland“, ganz zu schweigen, und bemühe sich jetzt, diejenigen Maßnahmen seitens der englischen Regierung zu erreichen, die man Deutschland anlässlich des Angriffes auf den Kreuzer „Leipzig“ trotz der vorher im Nichterklärungsanspruch gegebenen Versicherungen verweigert habe.

Schutz der Mittelmeerseeschifffahrt

England entsendet eine Zerstörer-Flottille

Wie die Londoner Zeitungen in Ergänzung der amtlichen Mitteilung über die Ministerbesprechung berichten, wird die englische Flotte in den spanischen Gewässern durch die Entsendung einer Zerstörer-Flottille, also durch neun Einheiten, verstärkt werden. Die Hälfte dieser Zahl soll der Heimatflotte, der Rest der im östlichen Mittelmeer stationierten Flotte entnommen werden. Insgesamt befinden sich gegenwärtig 50 englische Kriegsschiffe im Mittelmeer.

Politisch im Vordergrund steht der Beschluß, in der nächsten Woche eine Kabinettsitzung abzuhalten. Es wird als sicher angenommen, daß Ministerpräsident Chamberlain aus diesem Anlaß seinen Urlaub in Schottland unterbrechen und persönlich den Vorsitz im Kabinettsrat übernehmen wird. Was die Versprechungen der Mittelmeerflotte in Genuß bringt, so rechnet man damit, daß zunächst nur die in Genuß tretenden Mittelmeerstaaten dazu eingeladen werden, nämlich England, Frankreich, die Türkei, Griechenland, Jugoslawien und möglicherweise auch Rumänien. Valencia könne aus offensichtlichen Gründen nicht zur vollen Mitarbeit durch die Unterzeichnerstaaten des Nichterklärungsabkommens eingeladen werden. Es wird aber betont, daß wahrscheinlich auch Italien eingeladen werde, wenn es der Völkerbundsgesellschaft beizutreten wolle. Aus Rom wird hierzu berichtet, daß die italienische Regierung eine solche Einladung annehmen würde.

Kollektive Aktion gegen U-Boot-Piraten?

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ will erfahren haben, daß Frankreich in Genuß gewisse politische Vorüberlegungen unterbreiten werde. Es werde vornehmlich vorgeschlagen, daß die Kriegsschiffe aller betroffenen Mächte eine kollektive Aktion gegen seeräubende U-Boote und Kriegsschiffe unternehmen sollen. Das würde bedeuten, daß die Kriegsschiffe irgendeiner Nation im Mittelmeer den angegriffenen Handelsschiffen eines anderen Staates zur Hilfe eilen und ihren Schutz nicht nur auf eigene Schiffe beschränken würden. Der Erklärung zufolge, daß es keinen Völkerverbund im Mittelmeer gäbe, würde vielleicht ein englisch-franzö-

scher Einheitsakt seine Piraterie oder irgend etwas Ähnliches im Mittelmeer zu bilden. Die Genfer Besprechungen würden wahrscheinlich am 12. oder 13. September, d. h. zwischen der Abreise und der Vollversammlung, stattfinden.

Nach der „Daily Mail“ sollen die Befehlshaber der englischen Schiffe angewiesen werden, eine Suche nach allen im Mittelmeer vorhandenen U-Booten zu veranstalten und deren Mandate zu beobachten. Neue Anweisungen an die Flotte würden eine erhöhte Wachsamkeit und schnelles Handeln im Falle weiterer Angriffe fordern. Der „Daily Herald“ ergänzt diese Angaben dahin, daß die englischen Schiffe in Zukunft jedes angelegende U-Boot ohne Zögern versenken werden. „News Chronicle“ meldet, daß Frankreich von London ersucht worden sei, vor der Genfer Sitzung seine drastischen Schritte, wie zum Beispiel die Öffnung der französisch-spanischen Grenze, zu unternehmen.

Bemerkenswert ist ein Leitartikel der „Times“, der den Eindruck erweckt, als hätten die letzten Angriffe bolschewistischer U-Boot-Piraten in London gewisse früher vermehrte Extremismen ausgelöst. Es wird mit überausdeutlicher Klarheit auf die Gefühle verwiesen, die man sich in Deutschland angesichts der Angriffe auf die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland“ und „Leipzig“ gehabt haben müsse. Jetzt könne man sich, so meinte die „Times“, in diese Gefühle sehr leicht hineinversetzen. Diese Annahme erweckt den Eindruck, als hätte die alljährliche „Leipzig“-Zwischenfälle von Deutschland gefordert, von den anderen Mächten aber verweigerte internationale Solidarität der Nichterklärungsstaaten eine neue Bedeutung erlangt.

Von den französischen Zeitungen schreibt der „Jour“, die Untersuchung über die Nationalität der Unterseebootsangreifer habe bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Es sei daher falsch, wenn man bereits vorher gegen die eine oder andere Macht Vorwürfe erhebe. Wer könne an diesen Herausforderungen ein Interesse haben? Etwas die spanischen Nationalen, deren militärische Lage ausgesprochen düster sei? Es lägen genug Beweise vor, die auf der anderen Seite die Herausforderungen Valencias als gefährliches diplomatisches Druckmittel offenbarten. Ähnlich urteilt der „Figaro“, der erklärt, wenn eines offensichtlich sei, so das, daß Salamanca kein Interesse daran habe, sich mit England zu überwerfen.

Torpedo aus Moskau

Die italienischen Zeitungen geben ihrer Entrüstung über die bolschewistischen Mordversuche der europäischen Lage Ausdruck. „Die Völkerverfeindlichen hoffen, daß einer der vielen geheimnisvollen Torpedos doch schließlich den europäischen Frieden treffen könnte“, überschreibt „Messaggero“ seinen Bericht. Der Pariser Korrespondent des „Popolo di Roma“ betont, daß man diesmal ähnlich vorgegangen sei wie früher bei der „Leipzig“. Moskau wolle einfach einen Kriegszug nach England und Frankreich zu zwingen, ihre positive Haltung aufzugeben. Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ spricht von einer toten Herausforderung Valencias, um einen Konflikt in Europa hervorzurufen. Aber auch die Volksfrontregierung in Frankreich scheine in Verführung zu sein, jetzt jenen Konflikt hervorzurufen, der bisher mit Mühe und Not vermieden worden konnte. Die spanischen Notizen spielen dabei derweil die letzte Karte aus.

Sowjetspanischer Dampfer entführt

Eufrentid spanischer Nationaler

Aus dem tunesischen Hafen Bone wird ein neues Eufrentid nationaler spanischer Dampfer gemeldet. Seit etwa zwölf Tagen lag in diesem Hafen der sowjetspanische Dampfer „Mar Negro“, der mit einer Ladung Tanks und Flugzeugen aus Odessa auf die Anweisungen Valencias wartete. Der Kapitän des Schiffes, der sich während des Aufenthalts des Dampfers für kurze Zeit nach Algier begeben hatte, kehrte von dort mit einer Anzahl von Angehörigen der spanischen Nationalen an Bord zurück.

Während der größte Teil der Mannschaft zu Beginn der Nacht auf Urlaub an Land war, bemächtigten sich die Nationalen des Schiffes, liehten den Anker und verließen im Dunkel der Nacht aus dem Hafen. Von dem weiteren Verbleib des Schiffes ist bis jetzt nichts bekannt geworden, doch vermutet man, daß es Sardinien erreicht hat.

Im Kampfgebiet nimmt die Säuberungsaktion in den neu befreiten Gebieten Nordspaniens ihren Fortgang. Bei Potes haben sich wiederum größere bolschewistische Abteilungen, nämlich 72 Mann, ergeben. In Portilla de la Reina ist eine feindliche Abteilung mit ihrem „Hauptmann“, zwei „Leutnants“ und 67 Mann mit Ausrüstung und einem Maschinengewehr zu den nationalen Truppen übergelaufen.

30 Tonnen Luftbomben auf die rote Front

An der Aragon-Front entwickelt sich der Kampf zu einem gewaltigen Treffen. Die Bolschewisten haben nach dem Scheitern ihrer Offensive im Abschnitt Hueca und Teruel starke Truppenmassen aus diesen Abschnitten gezogen und sie zusammen mit zuverlässigsten Abteilungen im Süden und Südosten von Saragossa bei Belchite eingesetzt.

Auf beiden Seiten sind ungefähr 60 Batterien in Stellung, deren Feuer zeitweise von den mächtigen Explosionen der nationalen Fliegerbomben überdeckt wird. Die nationale Luftwaffe, der die Bolschewisten nichts Gleichwertiges gegenüberzusetzen haben, warf im Zeitraum weniger Stunden nahezu 30 Tonnen Bomben über den feindlichen Linien ab.

Der Oberbefehl steht beim Gegner nach Aussagen von Gefangenen in den Händen des Sowjetrußlands. Die Abwehr, die nationale Front bei Belchite zu durchbrechen, ist an der tapferen Haltung der nationalen Truppenverbände gescheitert. Nur an wenigen Stellen wurde die Front einige hundert Meter eingedrückt.

Noter Zerstörer im Dock von Falmouth

Der bolschewistische Zerstörer „Jose Luis Diaz“ liegt mit ersten Beschädigungen den englischen Hafen Falmouth aus. Reichs-Association meldet, daß der Zerstörer ins Dock gekommen sei. Die Mannschaft behauptet, daß ihr Schiff schwere Beschädigungen bei einem Luftangriff nationaler Flugzeuge auf Genuß erlitten habe. Die englische Regierung hat dem Kommandanten des bolschewistischen Schiffes mitgeteilt, das Schiff dürfe so lange im englischen Hafen bleiben, bis es so weit repariert sei, daß es wieder als seetüchtig gelten könne.

Geheimnisvolles rotes U-Boot

an der türkischen Küste gesichtet.
Von türkischen Soldaten ist auf der Höhe von Unterseeboot unbekannter Nationalität gesichtet worden. Der Kommandant des Bootes war deutlich zu erkennen. Das Boot fuhr unter. Türkische Patrouillen sind zu Erkundungszwecken nach dem Küstenabschnitt des Meeres entsandt worden. Anjalousien der Unterseeboothülle der Meeresschiffe durch geschlossene, ein Unterseeboot der Franco-Streitkräfte ungenutzt die Meereingänge des Schwarzen Meeres gelangen kann.

Infolge dessen bleibt nur die Annahme übrig, daß ein sowjetisches U-Boot Handel, dessen Zweck es wäre, wenn sich das Boot nicht auf dem Wege zum Mittelmeer befände, das seit geraumer Zeit von bolschewistischen U-Boot-Piraten so unsicher gemacht wurde.

Rotmord wütete in Santander

Mit Handgranaten und Maschinengewehren gegen die Inse Gefangene.
Die Bolschewisten sind in einzelne festgesetzte Einheiten der Nationalspanischen Truppen im Krankenhaus Valdesillas ein Massaker an Bord. Leichen wurden noch im Krankenhaus vorgefunden, die befanden sich u. a. 3 männliche Mitglieder der Inse, darunter ein 15jähriger Junge.

Ferner ist festgestellt worden, daß in demselben Krankenhaus vor einigen Monaten ein dort in demselben anlassend des früheren Deputierten und spanischen Kommissars der roten Flotte und jeglichen Alfonso, ermordet wurde. Der Gefangene wurde in der Nacht des Sekretärs von Alfonso in ein Einzelzimmer verlegt werden, wo er in derselben Nacht erschossen wurde.

Inhaftierten eines im Hafen von Santander stationierten Gefangenen Schiffes ein U-Boot angedockt. Die spanische Flotte erschien an Bord, trieben die Gefangenen mit Handgranaten an Bord, schossen sie dann mit Maschinengewehren auf. Nach eiblichen Aussagen von Augenzeugen wurden dabei etwa 300 Gefangene ermordet.

Baron Pierre de Coubertin

Der Ehrenpräsident der Olympischen Spiele. Pierre de Coubertin ist am Donnerstag in Paris von 75 Jahren in Lausanne gestorben. Auf seinem Tod ruht eine Schlagen, der in wenigen Minuten der internationale Sport seinen größten Vorkämpfer für die Olympische Idee.

Städt. Obstverkauf

Die Birnen von den Bäumen an der Markthalle Straße werden am Montag, den 6. 9. 1937, verkauft. Zusammenkunft: 18 Uhr vor dem Untertor.

Spangenberg, den 4. September 1937.

Der Bürgermeister:
Ferner.

Schöne Wohnung

(4 Zimmer und Küche) zum 1. Oktober oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3 Alter und 4 Alter

Wiese

im Dönbach zum 1. Oktober 1937 zu verpachten.

Johs. Jacob Erben

Jägerstraße 71

Verreist

vom 8. Sept. bis 4. Okt. 37

Dr. Jütte

Kassel

INSERIERT!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. September 1937

15. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhnndorf

Vormittags 11 1/2 Uhr: Rindergottesdienst

Elbersdorf:

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Höhnndorf

Nachmittags 2 Uhr: Rindergottesdienst

Schnellrode:

Vormittags 10 Uhr: Rindergottesdienst

Pfarrbezirk Weidelsbach:

Vormittags 9 Uhr:

Weidelsbach 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Wisschroder 1 Uhr:

Kirchliche Vereine

Sonntag abds. 4 1/2 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im

Dienstag abds. 8 Uhr: Evangel. Jugendchor im

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 5. September 1937: Dr. Koch

Göring vor den Auslandsdeutschen

Ausgabe in der Stuttgarter Schwabenhalle

Zu einem der eindrucksvollsten Höhepunkte der an diesem Morgen in der Stuttgarter Schwabenhalle stattgefundenen Veranstaltung, die in der neuerlichen Ausgabe der „Spangenberg Zeitung“ veröffentlicht wurde, gehörte die Rede des Reichsleiters Hermann Göring, die er am 4. September 1937 vor den Auslandsdeutschen in der Stuttgarter Schwabenhalle hielt.

Die Rede des Ministerpräsidenten

Im Beginn seiner Rede überbrachte Göring den Auslandsdeutschen die Grüße des Führers. Dann führte er u. a. aus:

Es besteht mich besonders, daß ich in diesem Augenblick nicht nur zu euch, die ihr hier vor mir steht, sprechen darf, sondern daß durch den Weiser hindurch Tausende von Hunderttausende von Deutschen aus aller Herren Länder im Geiste bei uns sind und nicht nur den Worten, sondern der ganzen Botschaft lauschen, mitgerissen von diesem einzigartigen, wundervollen Tempo unserer Zeit und dieser Weltanschauung. Es ist für mich eine innere und große Freude, solche eine aufrichtige und tiefe Verbundenheit der Landsleute zu sehen, die es draußen, wo ich nicht leben kann, ihr Tageswerk zu vollbringen, und mich im dritten Begriffe ich, daß ich Gelegenheit habe, zu den Auslandsdeutschen über die schwerste Arbeit meines Lebens zu sprechen, um Aufklärung zu geben über den gemeinsamen Weltanschauung, um euch zur Mitarbeit im Osten zu bewegen, weil ich euch brauche, jeden einzelnen im Osten, im Westen, im Süden oder Norden der großen Welt. Ich brauche euch, und damit braucht euch Deutschland. (Beifall.)

Ich wünsche, daß ihr alle einen Funken jenes Geistes mitnehmt, der Deutschland neugebistet hat. Wenn euch das anders, die nicht mitkommen konnten, fragen, dann soll ihr leben und antworten mit der gleichen Gut, sprechen von den großen Dingen, die durch den Führer geschehen sind und geschehen werden.

Ihr Auslandsdeutschen seid Repräsentanten des Reiches

Aber damit allein, wenn auslandsdeutschen Volksangehörigen, ist es nicht getan. Nur der darf das Haupt erheben, der ein Reich, das der Leistung, dazu hat, und der Dankbarkeit empfindet gegenüber dem, der ihm dieses Reich wiedergibt.

Welche Vorteile euch der Sieg des Nationalsozialismus gebracht hat, das braucht euch nicht aufzuzählen, das habt ihr im Wandel der Jahre wohl selbst am kräftigsten und besten gespürt. Um dieser Erfolge willen ist es aber auch notwendig, daß ihr das nicht hinnehmen als ein Geschenk der Vorsehung, sondern begreift, daß hier etwas geschaffen wurde, das nicht feilschen kann in der Geschichte der Zeiten und Völker hat. Das müßt ihr in euch tragen, dann werdet ihr zu jener Demut und Dankbarkeit kommen, die wir von euch fordern müssen, und die schließlich als Auslandsdeutsche erfüllen, die ihr als Repräsentanten unseres Reiches trägt. Nicht auf die wenigen Reichsteile und Gebiete allein kann es ankommen, sondern auf die Deutschen, die im Ausland wohnen.

Sie sind der Spiegel unseres Volkes und unseres Reiches. Es ist notwendig, sich gerade in Augenblicken innerer Erhebung an die Vergangenheit zurückzuerinnern, um in der Gegenüberstellung von Einst und Jetzt den ungebrochenen Wandel zu erkennen.

Der Nationalsozialismus verpflichtet jeden Deutschen, ein fanatischer Nationalist und ein gläubiger Sozialist zu sein. Und ein Volk steht jetzt da, eine Geschlossenheit, die der Dmokratie, eine Energie und ein Wille. Das hat sich spürbar in der Welt durchgesetzt. Das Deutschland der Klassen, Parteien und Stände ist gewesen.

Deutschland zum Frieden bereit

Die Zeiten der Schmach und der Schande sind vorbei. Eine Volksgemeinschaft ist entstanden, eine heroische Zeit beginnt. Ueber Länderinteressen, Parlamentsgeschwätz und Willkür entstand ein starkes Reich, das heute Schutz nicht nur den Deutschen hier, sondern auch den Deutschen draußen in der Welt zu geben bereit und stark genug ist. Man darf heute — das muß die Welt zur Kenntnis nehmen — nicht mehr unangenehm deutsche Rechte und deutsche Interessen trüben. Wer das tut, der muß die Erfahrung machen, daß deutsche Armeen uns Genugtuung verschaffen. (Beifall.)

Wenn nun wieder gewisse Journalisten die Feder fassen und schreiben, er hat gebrochen und gewartet wie der Kriegsgott, dann erkläre ich: Kein Land hat so wie das deutsche den Krieg senkengerufen! Kein Land wird so wie das deutsche einen Krieg meiden, solange es kann! Der Führer hat in mehreren eindeutigen Reden und — was noch viel wichtiger ist — in mehreren eindeutigen Handlungen der Welt den Frieden geboten und die Möglichkeiten des Friedens aufgezeigt. Die Welt soll nun nicht etwa annehmen, daß Deutschland kriegsflüchtig geworden wäre, wenn es einmal einige Monate seine Friedensverpflichtungen abgibt! Der Führer hat gesprochen. Er hat den Frieden geboten. An dem Wort des Führers darf nicht gezweifelt werden! (Beifallsturm.)

Ihr Auslandsdeutsche, sollt es wissen, sollt es jeder von euch erklären: Deutschland hat seine größten Erfolge im Frieden erreicht und wird sie weiter friedlich erarbeiten. Das Programm des Aufbaues sieht einen absoluten Frieden vor. Ohne den geht es nicht. Dieser absolute Frieden ist allein das Wert dieser vielgeschmähten Nationalsozialistischen Reichsleiterpartei und ihres Führers, ein Wert, wie es wirklich einzigartig in den Zeiten und Völkern ist.

Ihr, meine Volksgenossen im Ausland, müßt stolz sein auf dieses Volk, müßt stolz sein auf diese Bewegung und diesen Führer. Und wenn ihr draußen geschmäht werdet, dann zeigt, daß ihr deutsche Nationalsozialisten seid und wisset diese Schmähungen zurück. Und so wie ihr dankbar und stolz sein sollt, daß ihr Deutsche seid, so sollt ihr euch aber würdig erweisen, Nationalsozialisten zu sein. Wenn man euch sagt, im Ausland dürfe diese „Welt“ nicht vorhanden sein, es sei unglücklich, daß die Auslandsdeutschen sich als Nationalsozialisten organisieren, dann müßt ihr erklären: Im Deutschland ist die National-

sozialistische Partei die alleinige Trägerin des politischen Willens.

Auslandsdeutsche sind keine Anrufkünstler

Der Auslandsdeutsche kann also nichts anderes sein als Nationalsozialist. Es ist nicht so, daß unsere Reichsdeutschen draußen im Ausland die Unruhe stiften. Wenn es sich um Unruhe in der Bevölkerung handelt, sind nicht wir zuständig. Aber wie langsam es nicht, daß wir mit unserer Beobachtung, wie sich heute in den verschiedenen Ländern und Bewegungen und Parteien bilden, die in unseren und in unseren Entscheidungen vieles gemeinsam mit uns haben. Das sind aber keine Reichsdeutschen. Das ist die Reaktion aus der Not der Völker. Denn wenn eine Regierung zuseht, wie sich im eigenen Lande der Volkseigenismus ausbreitet, dann muß eine Gegenbewegung entstehen. Nicht wir sind es, die diese Gegenbewegung hervorufen.

Wir haben in Deutschland nichts dagegen, wenn die Engländer, die Franzosen usw. jedes Jahr zu einer Rundgebung ihres Volkstums in ihre Heimat fahren. Wir sind nicht befragt, daß darum das Dritte Reich zu wanken beginnt, weil sie bei uns von ihrer Heimat erzählen. Wir legen in Deutschland keinem Auslandsdeutschen irgend etwas in den Weg, wenn er sich anständig und loyal verhält, mag er tun und lassen, was er will. Ja, wir begreifen es, wenn er sich mit seinen Landsleuten zu versammeln, und unterhalten und fördern dies. Wir fühlen uns dadurch in keiner Weise beunruhigt und empfinden vor allen Dingen kein moralisches Recht, unseren Vätern in dieser Richtung irgendwelche Vorschriften zu machen.

Wir können dieses Recht deshalb auch keinem anderen Land und keiner anderen Regierung zubilligen. Ihr Reichsdeutschen im Ausland habt das Recht, wo ihr auch seid, euch als Deutsche und Nationalsozialisten zu betonen. Dieses Recht steht euch zu, weil die Heimat, das Dritte Reich, auf dem Gedanken ruht der Weltanschauung des Nationalsozialismus aufgebaut ist. Selbstverständlich sollt ihr euch dabei — das ist auch eine Tugend, die der Nationalsozialismus fordert — in eurem Gesandnis stets mehr der Pflicht bewußt sein, die ihr habt, als der Rechte.

Viele Angehörige einer Gastvolk erleben Deutschland nur in einer uns feindlichen Welt. Wer soll ihnen denn ein richtiges Bild von Deutschland vermitteln, wenn nicht ihr, und zwar dadurch, daß ihr das beste Beispiel gebt! Die größte Tat, die das Dritte Reich geschaffen hat, ist die Volksgemeinschaft, die Einheit aller Deutschen. Jetzt auch draußen in der Welt diese Geschlossenheit! Erhebt immer als ein unaufhebbarer und unangreifbarer, granitener Block des Deutschen! Dann leistet ihr der Heimat den größten Dienst. (Lang anhaltender Beifallsturm.)

Seid Helfer dieser Größe, das Volk, Deutschland, voran. (Erneuter Beifall.) Werbet Mitarbeiter an dem allgemeinen Weltanschauung. Er soll Deutschland endlich unabhängig machen nach jeder Richtung, wo es nur irgend möglich ist.

Deutschland schließt sich vom Weltmarkt nicht aus

Ihr sollt aber auch Minder sein, daß sich dieses Deutschland nicht abschließen will von der Welt. Es will seinen Handel und Wandel mit den anderen Völkern treiben. Wenn sich Deutschland in jeder Beziehung unabhängig gemacht hat, wird es der beste Kunde und der anständigste Konkurrent im Weltmarkt sein. Wir hätten das alles vielleicht gar nicht nötig gehabt, wenn die Welt nicht so unvernünftig wäre. Wir wollen aus eigener Kraft das Leben dort gestalten, wo die Möglichkeit der anderen es uns verbietet. (Lang anhaltender Beifall.) Deutschland hat sich in diesen Jahren politisch und militärisch frei, stark und unabhängig gemacht.

Der Vierjahresplan gibt die Grundlage dafür, Deutschland auch handelspolitisch und wirtschaftlich in die gleiche Unabhängigkeit und damit tatsächlich in die letzte Freiheit zu setzen. Denn nur dann bin ich frei und unabhängig von der ganzen Welt, wenn ich all das, was ich zum Leben brauche, selbst besitze oder schaffe. Das wird in diesen vier Jahren geschaffen. Darauf dürft ihr euch verlassen. (Zubehörende Zustimmung.) Ihr sollt daran mitarbeiten und als Deutsche liberal Werber der deutschen Werte und der deutschen Waren sein. Ihr sollt aber auch immer daran denken, daß die Heimat augenblicklich noch schwer mit verschiedenen Rohstoffmangel kämpft. Hier müßt ihr Träger der Verbindungen sein, damit die augenblickliche Not in diesem und jenem leichter behoben werden kann.

Ihr sollt vor allen Dingen, soweit ihr Kaufleute seid und im Wirtschaftsleben steht, mitarbeiten, um die deutsche Ausfuhr zu erleichtern. Wir haben kein Gold, keine Devisen. Ich habe sie nicht verwendet, denn ich habe sie nicht verloren. Aber wir müssen trotzdem leben, und wir vorangehen. Aber wir müssen trotzdem leben, und wir vorangehen. (Zubehörende Zustimmung.) Die Völker wollen zu einander, und nur einige wenige Interessenten wollen das verhindern. Deshalb müßt ihr es schaffen, die ihr unmittelbar die Brücke dazu bildet, diese Verständigung durchzuführen. Ihr Auslandsdeutschen müßt es draußen beweisen, daß jetzt ein neues Reich entstanden ist. Ihr müßt es beweisen durch eure Hingabe an dieses Reich.

Ich kenne eure Sorgen. Wenn ich davon spreche, dann will ich mich vor allem an die deutschen Seefahrer wenden. Schon morgen sind Vertreter aus allen Arbeitsgebieten der Seefahrt bei mir. Ich weiß, daß etwas geschehen muß, und deshalb wird etwas geschehen! (Zubehörende Zustimmung.) Auch die wirtschaftlichen Sorgen der Reichsdeutschen im Ausland sind mir bekannt. Ich weiß, wie schwer es ist, gute Ware zu konkurrenzfähigen Preisen zu erhalten und im Ausland abzusetzen.

Warnung vor Profitgier

Es ist notwendig, daß die Exportfreudigkeit unserer deutschen Firmen gehoben wird, auch dort, wo Firmen allzu gut an deutschen Inlandsaufträgen verdienen. Ich kann eines versichern: Wo es anderen an Idealismus fehlt, kann ich mit materiellen Dingen und Methoden aufwarten, und ich werde davon einen reichlichen Gebrauch machen, wenn ich höre, daß meine Warnungen nicht richtig verstanden werden. Im allgemeinen aber müßt ich dankbar anerkennen, daß meine Warnungen von denen, die sie hören sollten, auch verstanden wurden. (Große Beifallsturm.)

In meinem eigenen Arbeitsbereich habe ich die enge Verbindung mit einer Organisation geschaffen und damit auch alle verpflichtet, mitzuhelfen an diesem Werk. (Zubehörende Zustimmung.) Ich muß aber auch die Auslandsdeutschen, die im Handel tätig sind, auffordern, nach den Grundsätzen einer anständigen nationalsozialistischen Wirtschaft zu handeln.

schäftsgebarung zu arbeiten, die durchaus genügend Raum für Verdienst läßt. Verdienst soll sein, wo Leistung ist. (Zubehörende Zustimmung.) Werben im Innern oder beim Auslands aber darf eine Vorklage im Innern oder beim Auslands ausgenutzt werden. Das ist nicht nationalsozialistisch. Da habt ihr zu beweisen, daß ein neuer Welt im Innern Reich herrscht. (Lang anhaltender Beifall.)

Alles für Deutschland

Ein letztes Wort hierzu. Da ist die Vertretung durch die uns so „neuer“ gewordenen Juden. Glauben deutsche Firmen wirklich, daß damit der deutschen Wirtschaft geholfen wird? Dort besteht, wo der Jude selbst einen großen Dienst leistet und sein Volksglied davon etwas überläßt Profit hat und sein Volksglied davon etwas überläßt wird. (Zubehörende Zustimmung.) Die anderen Völker werden das nicht verstehen können.

Meine lieben Volksgenossen! Ihr dürft euch darauf verlassen, daß ich alles Erdenkliche tun, um euch alle die Erleichterungen zu schaffen, die ihr als Auslandsdeutsche besonders braucht, um draußen bestehen zu können. Aber vergeht euch nicht: die Heimat ist und bleibt das Wichtigste und Entscheidende. Und wenn die Heimat von den Volksgenossen Opfer verlangt, dann müßt ihr von den Auslandsdeutschen auch bereit sein, Opfer zu bringen. Erst die Heimat und dann die übrige Welt! Für die Heimat müßt ihr euch einmischen bereit gewesen, das Leben zu geben. Was ist das Geld und Besitz! Das bitte ich zu bedenken. Wenn die Heimat von euch harte und letzte, entscheidende Opfer verlangt.

Wir haben alles getan, um euch das Leben zu erleichtern. Ich darf nicht um einer einzelnen Gruppe, noch weniger um einzelner Firmen oder Personen willen Interessen verraten, die der Allgemeinheit zukommen. Das müßt ihr begreifen. Man muß hart sein, wo es um das Glück der 66 Millionen geht. (Zubehörende Beifall.)

Das Volksinteresse entscheidend

Ich habe das getan, weil Deutschland das Eisen zu seinem Aufbau braucht. Was auch das ausländische Eisen billiger sein, Deutschland muß erst seine eigene Produktivität sichern. Wenn das die Industrie nicht versteht, dann ist alles allein bestmöglich, dann tut mir das leid. Wenn das ändert nichts an der Tatsache: Die Reichsdeutschen, und kein Völkchen wird verrückt werden! (Zubehörende Beifallsturm.)

Alle, die entschlossen sein werden, über das Schicksal des einzelnen hinwegzugehen, wenn es das Volk der Allgemeinheit erfordert, so werde ich auch nicht schwach sein, das Volksinteresse über das Interesse von Konzernen zu stellen. (Beifall.)

Gerechte Aufteilung des Brotes

Das selbe gilt, wenn es sich um die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes handelt. Gerade auf dem Gebiet werden die meisten Lügen und Verleumdungen verbreitet. Man will es immer so darstellen, als ob das deutsche Volk darbe, weil diese grausame tyrannische Regierung Kanonen hat. (Zubehörende Beifallsturm.)

Man mag sich vorstellen, was das deutsche Volk überhaupt Ernährungsfragen hat — und die haben wir — dann einzig aus dem Grunde, weil einige Völker und Mächte Deutschland nicht genügend Lebensraum geben wollen, um sich aus eigener Erzeugung zu ernähren. (Zubehörende Beifallsturm.)

Man macht sich lustig über die deutsche Nahrungsnot, schreibt aber nie besessen, wenn wir von unserem Lebensrecht sprechen.

So schlimm wie die Nahrungsnot draußen ausgemalt wird, ist sie nun auch wieder nicht. Deutschland hat genügend Brotgetreide, um sein Volk zu ernähren, und es ist lediglich Sache der Organisation, dafür zu sorgen, daß das Getreide, das für den Menschen bestimmt ist, auch dem Menschen und nicht dem Vieh zukommt. Wo Bauern das nicht begriffen haben, habe ich mich mit äußerster Strenge eingesetzt, um das Getreide für den menschlichen Bedarf herzustellen.

Ich greife zu den äußersten Mitteln, aber — das deutsche Volk wird ernährt, solange ich auf diesem Posten stehe! (Beifallsturm.) Vor allem darf auch beim täglichen Brot kein Unterschied gemacht werden zwischen Arm und Reich. Ich werde nichts aus dem Vorrat nicht zurückhalten, durch schärfste organisatorische Maßnahmen eine gerechte Aufteilung des Brotes sicherstellen. Ich tue, was notwendig ist, gleichgültig, ob das populär ist oder nicht, denn ich will meine Pflicht dem Volke gegenüber tun, damit niemand Not zu leiden braucht. (Beifallsturm.)

Wenn man behauptet, dem deutschen Volke werde immer wieder etwas vorgezogen, so sage ich: Dazu steht mir das Volk des nationalsozialistischen Reiches zu hoch, als daß ich ihm etwas vorzuziehen brauche!

Den Kommenden eine bessere Zukunft

Die Sorgen, die wir haben, besprechen wir mit dem Volk. Das Volk soll wissen, welche Sorgen uns drücken und in welcher schwerer Zeit wir leben. Es soll aber auch verstehen, daß es eine große Zeit ist und daß wir durch das Schwere hindurch noch oben kommen wollen. Wir nehmen das Schwere auf uns. Unsere Generation hat, wenn auch ohne unsere Schuld, den Krieg verloren. Diese Generation muß jetzt die Wechsel bezahlen und einlösen, um den Kommenden eine bessere Zukunft zu bauen. (Beifallsturm.)

Ich gelobe dem deutschen Volke: Niemals werde ich was versprechen, was ich nicht halten kann, und ich werde es niemals befehlen, wenn es auch noch so schwer werden sollte, die Wahrheit zu sagen. Ich fordere auch vom deutschen Volk das gleiche reifliche Vertrauen.

Der Vierjahresplan soll die letzte, sicherste und festeste Plattform sein, von der Deutschland seine Freiheit und Ehre der ganzen Welt gegenüber behaupten wird. Die beste Tat ist das gute Beispiel, und es ist unendlich wichtig, daß ihr Auslandsdeutsche es vorlebt. Das wird nicht immer leicht sein.

Ich weiß, daß oft schwere Tage und Zeiten kommen, wo man schwach wird. Uns geht es ja auch nicht anders. Wer hat am schwersten gelitten und getragen? Auf welchen Schultern sind schließlich die furchtbaren Sorgen und Mühen gebürdet worden? Ist es nicht der Führer? Wenn alle schwach wurden, alle verzweifelt — er stand, er hielt die Fahne hoch, er sorgte und sorgte für das Volk, für die Zukunft Deutschlands! (Zubehörende Beifallsturm.)

Denk daran, was er für euch draußen getan hat, daß er euch ein neues Leben gab, daß ihr wieder stolz sein dürft, Deutsche zu sein. Nun tut auch ihr alles für Deutschland und für den Führer. Gebt alles für ihn und für die Heimat, und dann dankt Gott, daß ihr jetzt wieder singen könnt: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Die Frau um ihre Welt

Reden ist Silber - Schweigen ist Gold

Gold ist knapp und teuer - also bleiben wir beim Silber - unterhalten wir uns.

Denn die Menschen sind zu Ende, und es beginnt wieder die Zeit der geselligen Zusammenkünfte und der gesellschaftlichen Unternehmungen. Der eine geht tanzen, der andere geht zu Bier, der dritte geht zu ihr - und nirgends darf er schweigen wie ein Stockfisch sein, überall muß er sich durch nette Unterhaltung beliebt - ausgenommen im Kongressaal, im Kino und im Theater während der Darbietungen.

Vorüber aber spricht man und wie spricht man - das ist der Knackpunkt. Man plaudert nicht nur über das, was einem selbst am Herzen liegt, und über das, was uns an Frau Schulze und an Herrn Lehmann anrührt, sondern man stimmt seine Sprache auf muntere Teilnahme am Leben der anderen. Das Weltgespräch darf gestreift werden, aber man hüte sich vor bittern Vorurteilen, weil sie in frigiditäre Stimmung bringen. Wir wollen uns entspannen und vom Gieretel des Alltags erlösen, wenn wir mit anderen Menschen zusammen sind, und die anderen wollen das auch. Es ist nicht nötig, verzweiflungsvoll anzufangen, ob unser Gegenüber oder Nebenbeter gen Kasse ist, auch eine blutleise dummer eingeklemmter Witz vom Stoppel zu lassen, ist nicht jedem Zuhörer freigegeben. Aber wenn wir ein Buch gelesen haben, das uns gefällt - oder nicht gefällt, dann können wir darüber plaudern, ebenso kann ein Theaterstück oder ein Film interessante Gesprächsstoffe abgeben, die Schilderung unserer Reise oder die Ferienerlebnisse dabei machen den Zuhörer Spaß, wir reden sie dadurch an, nun auch von ihres Lebens Feierstunden zu sprechen. Als glänzender Gesellschafter und unterhaltender Mensch wird immer derjenige bezeichnet, der nicht nur gut redet, sondern auch zuzuhören versteht.

Streitigkeiten werden nie in Gesellschaft ausgetragen, jede Mißstimmung über die Unwissenheit eines unwillkommenen Bekannten übergeht man als gewandter Mensch. Man darf sich auch nicht zu offensichtlich aus dem Wege geben, man trägt so viel seine Gegenwart.

Mäandern und Scherzen lieben alle Menschen, und ein erstes freundschaftliches Gespräch wird Freude bringen und uns gute Freunde erwerben - wir freuen uns auf die fröhliche Geselligkeit!

Hallo - hier tante Lieschen - -!

Die im Beruf stehende Frau hat es gelernt, das, was sie will, kurz und bestimmt auch am Telefon zu sagen, aber Frauen, die seltener telefonieren, kommen oft vom Hundertsten ins Tausendste und haben schließlich das wichtigste vergessen, wenn sie endlich den Hörer anhängen. Telefonische Freundschaftsgespräche der Frauen sind zeitlich sehr ausgedehnte Angelegenheiten, man sollte versuchen, sich zu beschränken, denn der Apparat ist schließlich kein Vergnügungsinstrument.

Was die Mode Neues bringt

Das Verwandlungskleid

Für die kühlere Jahreszeit heißt es jetzt wieder sich rüsten. Ein hübsches Kleidmodell, das besonders praktisch und leicht herzustellen ist, bringen die Abbildungen rechts und links. Es ist dasselbe Kleid aus dunklem praktischem



Stoff als Vormittags- und Nachmittagskleid gedacht. Am Vormittag wird es mit Ledergürtel, in der Farbe zum Gürtel passenden Knöpfen und Paspel am Halsausschnitt getragen, am Nachmittag legt man einen geschmackvollen Perikragen um den Halsausschnitt und trägt statt des Gürtels eine seidene Schärpe.

Als modernen auffrischenden Aufputz nimmt man jetzt statt der bisher üblichen Blumen Früchte, Kirschen, Erdbeeren usw.

Der Rock ist leicht glöckig geschnitten und kürzer gehalten.

Eigenwertung des Alters

Der Kern aller Wahrheit heißt Lebensgefühl

Immer wieder hört man, von einem Seufzer begleitet, den Ausruf: Ja, das Alter macht sich eben schon bei mir bemerkbar! Ist fangen die Menschen mit 40 Jahren an, darüber zu ähnen, daß sie älter werden. Älter zu werden ist aber die Bestätigung aller Lebewesen und kann insofern nicht als besondere Tragödie gewertet werden. Zudem ist Alter ein ganz individueller Begriff. Dem selben Model von 16 erscheint die 25jährige alt, der 25jährige junge Mensch findet, daß der Vierziger ein alter Anacker ist, und der Mann von vierzig nennt den 60jährigen der Alte. Ueber all diese sonderbaren Berechnungen aber lächelt der 80jährige, recht seine Gestalt in den Schaltern und sagt: Ich bin jung! und keine blühenden Augen schauen spottend zu uns hinüber bei diesem weissen Ausspruch.

Der Kern aller Wahrheit heißt Lebensgefühl.

Nicht die Zahl der Jahre macht sich bemerkbar, sondern nur die Störungen in diesem Lebensgefühl, durch die Krankheit und Unbehagen hervorgerufen wird. Wer sich lebendig, notwendig und gesund fühlt, pfeift auf die Zahl seiner Jahre. Er macht sich nicht dadurch verrückt, daß er fortwährend Ausschau hält nach Fältchen oder grauen Haaren oder irgendwelchen Alterserscheinungen - er beweist durch lauffähiges Schaffen und blühendes Lebensgefühl, daß er sehr gewillt ist, seinen Platz im Leben

weiter auszufüllen und zu behaupten. Das beste Mittel gegen Minderwertigkeitsgefühl, die den Alter wertvoll zu sein bewußt sein wollen, ist Arbeit. Der Mann hat seine angestrebte Veränderung in seinem Gefühl zu finden, er fühlt sich immer noch! Aber die schöne Frau kann sich mit Salben und Masken einen belohnenden Blick in den Spiegel und gegen das Alter. In dem sie jedoch belohnenden Gesicht zu erhalten, doch der Mensch soll sich selbst in der Nüchternheit auf früher hingeben. Er muß wissen, daß seine nervöse Anfalligkeit beim Durchschnittsmenschen das 40. Jahre größer wird, aber diese Anfalligkeit soll mit der Energie durch Arbeit, Abkühlung und Humor bekämpft werden. Die Sturm- und Drangperiode des Lebens ist vorüber, sich selbst neue Kämpfe zu verschaffen, doch die Lebenskraft flieht, doch fröhliche Vereinfachung des Genießens aller Schönheit muß bleiben. Innere Vereinfachung mit der Natur, hellere Geselligkeit, Anknüpfung an die Freundschaftspflege und gute Bücher erheben den Menschen den Sinnenreiz, der den Menschen die Jugend abwechselungsreich und beschwingt macht. Die Jugendjahre geben dem Leben einen ganz neuen vertieften Sinn, wenn man es versteht, sich sein Lebensgefühl, das Bewußtsein des Persönlichkeitswertes zu erhalten.

Mein Kind ist musikalisch

Gerda ist ein riesig talentvolles Kind - sie singt sehr Melodie nach, die sie hört - und neulich hat sie schon ganz richtig ein Lied auf dem Klavier von Tante Paula gespielt! - also spricht die Mutter voller Stolz, und nun beginnt ein Jammern, daß man nicht Geld genug besitzt, um ein so begabtes Kind im Klavierpiel unterrichten zu lassen.

— Heute aber sind wir gar nicht mehr so verlesen auf ein so teures Instrument, wir freuen uns, wenn es und die Kinder spielen ebenso gern Mundharmonika und Schifferklavier und sie und wir sind glücklich und zufrieden.

Die Obstzeit

Jetzt ist die beste Zeit, dem Körper das vitaminreiche, verdauungsfördernde frische Obst zuzuführen.

Die sorgliche Hausfrau sollte ihre Familienmitglieder zu der gut gesundheitsfördernden Gewohnheit des täglichen Obstgenusses erziehen. Es ist jetzt der Markt reich beschickt mit Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Mirabellen, Spillingen, Brombeeren, Himbeeren, Neimelonen, anderen federen Obstsorten, die Kleingärten stehen im vollen Schmelz der fruchtbaren Bäume - da sollte auch die deutsche Hausfrau nicht veräumen, immer eine Schale mit gutem Obst zu jeder Mahlzeit bereitzustellen. Schon des Morgens beim ersten Frühstück, ehe man irgend etwas anderes zu sich nimmt, sollte man zwei bis drei Äpfel essen oder eine andere Obstsorte genießen. Frische Früchte am frühen Morgen sind eine Wohltat für den Körper, aber auch mittags und abends verzeihe man sich, im blutbildenden erfrischenden Obstgenuss zu schwelgen. Solange das Obst so billig ist, soll dieser bestmögliche Reichtum unserer Gärten uns Augenfreude und Gaumenfreude sein!

Praktische Kochrezepte

Brombeerpudding mit Quark:

Zwei Eßlöffel Zucker werden mit zwei Eigelb und ein wenig angeriebener Zitronenschale schaumig gerührt, dann werden 100 Gramm gewaschene Semmelkrumen, 375 Gramm frischer Quark, den man durch ein Sieb gestrichen hat, und ein Viertel Kilogramm trockene reife Brombeeren vermischt und zuletzt mit dem steifen Schnee der beiden Eigelb durchgezogen. In der gut gefetteten Puddingform mit der Buttering ein und eine halbe Stunde im Wasserbad kochen. Er wird gestürzt und mit Brombeersaft garniert.

Dillkartoffeln:

Man tut einen halben Eßlöffel Fett in die Pfanne, danach einen Eßlöffel Mehl, rührt mit etwas Wasser glatt und gibt dann so viel Wagemilch zu wie man Lust zu haben wünscht. Jetzt läßt man das Ganze zu einer schön gebundenen Tunde kochen, gibt eine Untertasse gehackten grünen Dill daran und schmeckt mit Salz und einer Prise Zucker ab. Die Kartoffeln werden vorher abgelaugt, abgeseigt und in Scheiben geschnitten in die Tunde gegeben, in der sie noch einmal heiß werden müssen.

Süßfranzösische Garbure:

Die drei Hauptzutaten bei ihr sind irgendwelche Schweinefleisch, Kohl und Gänsefett. Nicht unwichtig sind auch Bohnenerbsen. - Einen halben Birkling und einen halben Weißkrautkopf, zerhackt natürlich, und etwa 250 Gramm Bohnen legen wir in kaltes Salzwasser, vielleicht noch ein paar Karotten. Haben wir nur eine Schinkennochen, so legen wir ihn gleich in das Wasser, ist es aber ein Stück gutes Fleisch, etwa ein Wirbel, oder Wadenstück, so tun wir es erst ins kochende Wasser, denn wir wollen es hinterher noch essen. Es kochen ziemlich lange. Die Bohnen und der Kohl müssen ganz zerfallen, ganz breiig werden. Abgelaugt mit viel Wasser nachschütten, wenn zu viel Flüssigkeit vorhanden ist. Als Krönung des Ganzen verrühren wir geschliffenen einen großen Löffel voll Gänsefett.

Der Sonntagspaziergang

„Oh Vater“, sieh das, das Wasser blüht! Nun freuen sich aber die Enten - sieh doch, wie sie schlucken.“

Der Vater blieb mit seinen beiden Töchtern stehen und alle freuten sich über den grünen Schimmer, der heute über dem Wasserspiegel des großen Teiches lag, auf dem sich die Enten wohl sein ließen.

„Warum blüht denn das Wasser jetzt und nicht im Frühling, Vater?“ fragte der Kleine.

„Eigentlich ist der Ausdruck „blühen“ nicht ganz gerechtfertigt, denn was hier so grün leuchtet, sind nicht Algen, also Wasserpflanzen, die bei bewegtem Wasser in verschiedener Tiefe schwimmen. Ist aber das Wetter sehr warm und windstill wie heute, so steigen sie nach oben und sammeln sich an der Oberfläche in einer dichten Schicht.“

Der Vater ging an den Rand des Teiches und tauchte vorsichtig seinen Spazierstock hinein. Ein außerordentlich feines Pfälzchen brachte er heraus, das zarte Ranken bildete und von gelbgrünlicher Färbung war.

„Warum hat diese Wasserpflanze wohl diese rötlichen Aoten?“ wollte der Älteste wissen, „es ist so ähnlich wie beim Seetang, den wir in der Dürre fischen - nur viel, viel zarter.“

„Sehr richtig, mein Junge! und gut beobachtet!“ lobte der Vater, „aber was du Aoten nennst, sind keine, mit Gas gefüllte Hohlräume. Sie haben den Zweck, das Aufsteigen im Wasser zu ermöglichen und zu regeln.“

„Also Schwimmblasen!“ stellte der Kleine fest. Der Vater nickte lachend und zog eine neue Algenart aus dem Wasser heraus, die durch hin und her gebogene Fäden zu dichten Knäulen vereinigt war, andere erschienen wie Schrauben gewunden.“

Einzelne Arten sind von einer Gallertmasse umgeben,“ erzählte der Vater, „Ihr seht, es gibt verschiedene Arten von diesen Wasserpflanzen, die durch ihr plötzliches Auftauchen das Blühen des Wassers vortäuschen.“

„Wann verschwinden denn die grünen Gewächse wieder?“ fragten die Kinder neugierig.

„Das ist verschieden. Oft werden die oben schwimmenden grünen Flächen vom Wind abgetrieben. Sinken die Algen jetzt aber in die Tiefe ab und entziehen sie sich unseren Blicken wieder gänzlich, so scheinen sie abzusinken.“

„Manchmal sind doch aber ganze Tümpel und Kanäle mit ganz dichten Grün überzogen?“

Der Vater wandte sich zum Gehen und sein Ältester hängte sich in seinen Arm ein.

„Ja, Kinder“, sagte der Vater, „dann habt Ihr aber auch einen üblen Geruch festgestellt, nicht wahr?“

„Doch - es riecht abscheulich“, erinnerte sich der Kleine, „woher aber kommt denn das?“

„Es sind unangenehme Ausdünstungen, die dann von dieser überzogenen Masse der Algen ausströmen. Sie sterben ab und ihr schnell verfallender Eiweißgehalt durchsetzt das Wasser mit aufsteigenden, übelduftenden Gasnischen.“

„Es sieht aber doch schön aus, wenn das Wasser blüht“, fand der Kleine und sah noch einmal zu, aber der Älteste Bruder lachte ihn aus.

„Es ist eine Scheinblüte, Dummerchen! Vater hat es dir doch eben auseinandergelegt - der Schein trügt.“

„Und Verrug stinkt gen Himmel!“ sagte der Kleine. Und alle lachten.



Der heitere Alltag



Im Bild geliebt

Getreter: „Darf ich Ihnen unseren neuen Apparat vorführen? Er ist ganz außerordentlich. Dieser Apparat bedeutet eine Revolution auf dem Gebiet des Kaffeeens.“

„Wein, danke. Ich habe keinen Apparat und habe leider keine Zeit, ihn zu untersuchen. Ich habe aber eine blutige Revolution bedeutet.“

„Hören Sie mal, der Gaul, den ich Ihnen gekauft habe, ist heute schon mal er das nie gemacht.“

„Das ist doch zu blöd. Jetzt sind wir von der Welt gelöst, haben herrliche Sicht, wir zur Gipskaffee und dabei das Glas ver-“

„Schad' nicht, alter Junge. Wir trinken ganz einfach aus der Flasche!“

„Diese junge Schildkröte, die ich mir gekauft habe, soll bei guter Pflege dreitausend Jahre alt werden!“

„Sie bin ich aber neugierig.“

„Liebling, ich muß dir sagen, die Ge-“

„Was meinst du damit? Weniger“

„Ich hatte Besuch aus Amerika. Einen“

„Wollen Sie sich mal gefälligst vom“

„Sie kennen mich knapp vierundzwanzig“

„Nein, gnädiges Fräulein, ich kenne Sie“

„Der Umweg“

„Freunde: „Können Sie mir wohl sagen,“

„Einheimischer: „Nun, wenn Sie immer“

„Krobinin (zu ihrem Mann): „Karl, ich“

„Krobinin: „Ja, ich fürchte auch, er wird“

„Wer hat den Aufsatz gemacht? Sage“

„Mein Vater. Aber ich habe ihm dabei“

„Hörst du, ich habe ihn dabei“

„Hörst du, ich habe ihn dabei“

„Hörst du, ich habe ihn dabei“

„Hörst du, ich habe ihn dabei“

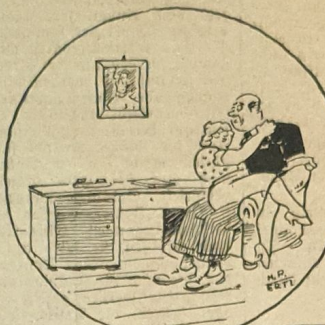
Lachen ist gesund



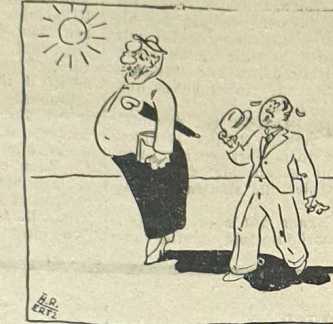
Der Gellseher: „Wenn ich nur wüßte, wer meinen Geldschrank geknackt hat!“



Na, wegen so einem kleinen Wärmchen brauchst du nicht solch ein dämliches Gesicht zu machen!“



„Guter Start.“ — „So habe ich es immer in Romanen gelesen!“



„Ich stelle fest, daß Sie mich verfolgen, junger Mann!“



„Ich habe nicht gewußt, daß Ihre Frau Seilwäscherin ist!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

„Nein, gnädige Frau, nur Ihren Schatten!“

Er kennt sich aus

Eine dänische Zeitung erzählt: Hansen war ausgegangen, um sich zu unterhalten. Er war bereits alles andere eher als nüchtern, als er endlich ein Taxi herbeirief. Er sagte zum Chauffeur: „Ich kann mich nicht mehr an meine Hausnummer erinnern! Haben Sie langsam diese Gasse hinunter, bis Sie zu einem Hause kommen, vor dem eine Frau mit einem Teppichstöpfer steht. Dort wohne ich!“

Ein schottischer Grundbesitzer kommt an einen angeschwollenen Fluß. „Was kostet die Lieberfahrt?“ fragt er den Fährmann, der gleichzeitig Bootsverleiher ist.

„Zwanzig Pence“, antwortet der Mann. „Nun“, denkt der Schotte, „wenn ich beim Rudern helfe, wird er mich wohl umsonst mitnehmen.“

Er legt sich also rüchlig in die Klemme. „Was bin ich schuldig?“ fragt er am anderen Ufer, in der festen Überzeugung, nichts bezahlen zu müssen.

„Eine halbe Stunde Rudern macht fünfzig Pence.“

Er (ihr die Augen verdeckend): Wenn du beim drittenmal nicht geraten hast, wer ich bin, werde ich dich fassen. Sie: „Charly Chaplin, Knecht Ruprecht.“

Der junge Mann sitzt mit dem Mädchen allein im Zimmer. „Margrit, ich möchte nur mal eine ganz kleine Frage...“

„Bitte, Max, genier dich nicht, sprich nur.“

„Wenn ich nun meine Liebe zu dir nicht mehr beherrschen kann, wenn sie plötzlich die Zurückhaltung über den Haufen werfen würde — und ich dich in die Arme nehmen würde und küssen — würdest du dann deine Eltern rufen?“

„Warum denn?“ fragte Margrit. „Willst du denn gleich die ganze Familie abküssen?“ (Koralle.)

„Ich habe ein Landgut, drei Autos, Dienerschaft, eine schöne Stadtvilla und noch außerdem Vermögen!“

„Sehr schön, Herr Andersen!“

„Aber ich heiße ja gar nicht Andersen!“

„So? Sie erzählen doch so schöne Märchen!“

„Das war diesmal eine gefährliche Hochgebirgstour! Drei Kamine, durch die ich hindurchmusterte!“

„Da mußt du aber schön schwarz gewesen sein, Onkel!“

Die Gnädige: „Wissen Sie, Emma, ich würde doch mit diesem Nachtmesser vorsichtig sein. Meinen Sie, daß er es wirklich ehrlich meint?“

Köchin: „Ja, ich glaube. Die letzten Male, als er hier war, hat er schon über das Essen räsoniert.“

(The Argonaut.)

Schriftsteller: „Ich weiß nicht, woran das liegt: Ich kann in einem Monat einen Roman schreiben, aber es dauert hundert Jahre, ehe ich ihn verkaufe!“

Kritiker: „Machen Sie's mal umgekehrt! Schreiben Sie Jahre daran, vielleicht verkaufen Sie ihn dann in einem Monat!“

„Marie, heute bekommen wir Gäste. Denken Sie daran, wenn Sie kochen!“

„Zuwohl, gnädige Frau! Soll ich so kochen, daß sie wiederkommen, oder so, daß sie uns nicht wieder belästigen?“

„Hörst du, ich habe ihn dabei“

Zeichnungen: Ery

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Zur Obstbaum-Nutzpflanzung

erteilt Landwirtschaftsrat Hugo Winkemann-Smitzgart einige Ratsschläge, die viele Mißerfolge vermeiden helfen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es in der Regel ratsam ist, Kern- und Steinobstbäume gleich bei der Pflanzung zu schneiden. Die Belaubung ist dann eine bessere als ohne Schnitt. In meiner jahrzehntelangen Praxis ist es mir noch nicht vorgekommen, daß bekannte Bäume „bei Trockenheit oder Nahrungsmangel eingeht“. Hinreichend geloderter Boden setzt dem Eindringen der Wurzeln wenig Widerstand entgegen. Der Baum hat in kurzer Zeit einen großen Wurzelballen und entwickelt sich infolgedessen prächtig. Das Nisteln der ganzen Fläche oder 3-4 Meter breiter Streifen ist am vorteilhaftesten. Wenn es nicht durchführbar ist, sollte man für den einzelnen Baum 2 Meter weite und 60 bis 80 Zentimeter tiefe Baumgruben herstellen und den Boden durch Kompost, Torfmüll verbessern; auch eine Vorratsdüngung besonders der unteren Schichten mit Kali und Kalk ist vorteilhaft.

Die Obstbäume vertragen zu nasse Böden nicht. Derartige Grundstücke müssen vor der Bepflanzung entwässert werden; denn die Kugel- und Pfahlwurzel ist stets ein Korbgefäß und kommt für die große allgemeine Praxis in Frage. Wenn aber nach dem genannten Aufsatze an der Pflanzstelle 1-2 Kubikmeter „steriler Boden“ aufgetragen wird, so werden die Bäume bestimmt nicht gedeihen; hierfür darf nur guter Boden genommen werden.

Bei der Pflanzung ist stets und auf allen Böden darauf zu achten, daß der Wurzelballen mit der Erdoberfläche abschneidet. Zu tief gepflanzte Bäume sind dem Siedtum preisgegeben.

Hochstämme ohne Pfähle zu pflanzen, ist meist ein Wagnis. Sie würden nicht leicht anwachsen, werden schief und bilden infolgedessen meist einkettige Kronen. In Hochstammanlagen kann daher der Pfahl nicht entbehrt werden. Wichtiges Anbinden vorausgesetzt, entsteht durch ihn kein Schaden.

Die Monatserdbeere

Auch der Garten hat seine unbegreiflichen Moden. Früher wäre der kleinste Nistkasten ohne Monatserdbeeren einfach nicht denkbar gewesen. Inzwischen sind diese Monatserdbeeren durch die riesigen Sorten, die aus den amerikanischen Erdbereen in so reicher Fülle gegachtet worden sind, ziemlich in den Hintergrund getreten. Sie haben noch immer zahlreiche Verehrer und Freunde, aber es müßten ihrer viel mehr sein. Denn irgendwo findet sich für die Monatserdbeere immer ein Plätzchen im Garten.

Die Monatserdbeere ist für die Geschichte des deutschen Gartenbaus darum bedeutungsvoll, weil sie unmittelbar von einer unserer einheimischen Walderdbeeren abstammt und schon in sehr früher Zeit veredelt worden ist. Ein weiterer Fortschritt wurde vor mehr als hundert Jahren erzielt, als es gelang, die Monatserdbeere ohne Ausläufer zu züchten. Es wurde dann lange Zeit üblich, die Monatserdbeeren als Beeteinfassung zu benutzen. Wie schön sie dabei allein durch den Schmuck ihrer Früchte wirken können, zeigt die von uns abgebildete Sorte Waldfönigin, die durch ganz weiße Früchte ausgezeichnet ist.

In den Anpflanzungen stimmt die Monatserdbeere mit den übrigen überein, nur daß sie vielleicht etwas beschneiden ist. Sie liebt mehr einen feuchten, etwas fetten oder lehnigen Boden und gedeiht recht wohl im Halbschatten.



Deutscher Provinz-Verlag.

In zu sonnigen Lagen werden ihre Früchte kleiner. Andererseits darf der Boden auch wieder nicht zu fett sein, sonst treibt die Monatserdbeere zu sehr ins Kraut und bringt viele Blüten, aber keine befriedigende Zahl von Früchten, während es gerade wünschenswert ist, die Stauden recht dicht mit solchen behängen zu sehen. Gegen Kälte ist sie infolge ihrer Abstammung nicht empfindlich und bedarf also auch keiner winterlichen Bedeckung. Ihren Namen hat sie daher, daß sie alle Monate, den ganzen Sommer hindurch, und zwar bis sehr spät in den Herbst, ihre Früchte reifen läßt, in dieser Hinsicht von keiner anderen Obst- oder Beerenobstart übertroffen.

Die Gartenarbeit im September

Spätsommeraussaaten im Gemüsegarten. — Schon die Bäume beim Ernten

Wir treten jetzt merklich in den Herbst, ohne daß vorerst das Maß der sommerlichen Arbeitsanforderungen viel nachläßt. Zunächst können wir im Gemüsegarten noch einmal Aussaaten machen: Felsalat, Winterfalsat, Spinal, auch noch eine letzte Grünkohlansaat. Die letzteren Samen werden diesmal sehr dünn gestreut, und bleiben an ihrer Stelle bis zum Frühjahr, wo sie ausgepflanzt werden und ein erstes Grünemüse liefern sollen. Einer nochmaligen Pflage für dieses Jahr bedarf der Spargel. Seine oberirdischen Teile vergilben, sie haben ihre Kräfte an die Wurzel für den nächstjährigen Austrieb abgegeben, daher werden sie nun geschnitten und verbrannt. Die Samenzweige, die man zur Zucht verwenden will, werden ebenfalls geschnitten, aber trocken aufgehängt. Bei derselben Gelegenheit untersuchen wir den Boden. Ist er zu trocken, so muß der Spargel jetzt noch einmal sehr leichtig gewässert werden. Das belohnt sich bei der kommenden Ernte.

Etwas Arbeit sparen wir beim Gießen ein. Wurzelgemüse werden nur bei Trockenheit gegossen, sonst springen sie auf und werden unbrauchbar. Für sie genügt die zunehmende Bodenfeuchtigkeit. Derselbe Bodenfeuchtigkeit verursacht uns aber auch Mehrarbeit, denn das Unkraut bekommt noch einmal einen kräftigen Auftrieb. Auch die Mäuse mehren sich, und in den Mohrrübenläden macht sich die Mohrrübenfliege bemerkbar. Zu hoch aus der Erde tagende Wurzelgemüse werden behäufelt. Endivien werden gebunden, jedoch nur bei trockenem Wetter, Carden und Weichsellerie werden zu bleichen begonnen. Eine Ausfaat der Kerbelrübe kann noch erfolgen, sie wird auf einem halbschattigen Beete vorgenommen. Neue Spargelbeete können angelegt werden, wo man die Frühjahrspflanzung nicht vorzieht. Die Rabarber werden geteilt, Perzizweln werden gelegt oder gestekt, die Artischocken geerntet und die Stengel abgeschnitten. Der Rosenkohl wird entrippt. Die erste Winterzubereitung wird insofern getroffen, als wir die abgerinteten Mistbeete allmählich entleeren, wobei wir die Erde aus den Komposthaufen bringen. Denn wenn wir diese Beete zur Gemüsbewässerung benutzen wollen, müssen wir sie rechtzeitig ausgelüftet haben und gründlich.

Im Obstgarten kann das Zürieren bis zur Monatsmitte fortgesetzt werden, und manche Züchter pflücken auch auf diese Zeit. Die Stedlingsvermehrung von Beerenobst wird fortgesetzt und ebenso die Ausläufervermehrung der Erdbeeren, da hier alle Ranken jetzt so weit entfernt werden müssen.

Die Obstente ist in vollem Gange, und dabei erinnern wir uns, daß die Früchte so vorsichtig wie möglich her-

untergenommen werden müssen, wenn sie haltbar ansehnlich bleiben sollen. Nur beim Steinobst ist es leicht zu schütten, damit die wurmstichigen Früchte fallen und getrennt gesammelt werden. Mit dem Ernte wird nun aufgehört, denn die Bäume sehen jetzt bereits sichtlich nach Winterruhe und dürfen nicht einmal künstlich angetrieben werden. Dagegen ist bei anhaltender Trockenheit angebracht, den Boden um die Wurzeln gut zu wässern, und hier ist noch zu bedenken, daß es dem Baum förderlicher ist, wenn er einmal sehr kräftig bewässert wird, als wenn man ihn mit Wasser bespritzt. Bei feuchtem Wetter lassen sich die Bäume gut von Flechten und Moos reinigen, man erledigt diese Arbeit jetzt besser als im nächsten Monat mit seinem vielfach schon ungemütlichen Regen und noch können Blumenwiebeln und Stollen ausgepflanzt werden. Unter den Blumen macht sich ein junger Schmetterling bemerkbar, und darum pflanzen wir die Lidenbüsche nach, die noch einmal die Beete für die Spanne vor dem Späthblumenflor, den die Äpfel für die hübschen Herbstgarten an Freunden und Bekannten Vorzug für den Kleintierzüchter, daß sie ihm noch einen unmitelbaren Nutzen abwerfen.

Zwischen Ziergarten und dem Zimmerblumenbau beginnt der große Umzug. Es gilt da alle Aufmerksamkeiten zu wahren: Zuerst müssen wir bedenken, daß manche der über den Sommer ins Freie gestellten Zierpflanzen schon ungünstig sind, auch wenn noch keine Fröste drohen, so schon durch die ständige Zitterluft, die manche nicht vertragen. Sodann müssen wir schon zu Beginn viele der im geschlossenen Hause im Überwinternden Gewächse umgepflanzt werden, damit mit guter, fertiger Bewurzelung in den Winter kommen Eingetopft werden auch alle die Pflanzen, die nur im Sommer ins Freie ausgepflanzt wurden, die nur leicht, Leblofen usw. Im übrigen beobachten wir das Wetter genau, wozu uns die Vorherage vor allem sehr behilflich ist. Zu früh wollen wir mit der Einwinterung, besonders derjenigen Gewächse, die den Winter hindurch in den Keller oder andere lichtlose Räume geholt werden müssen, nicht beginnen. Die Verbände der Obstbäume müssen gelöst werden.

Auch der Ballongärtner muß schon an das Herannahen der zarteren Ausländer denken, vor allem aber beginnt er mit den Vorbereitungen für den Winter seines kleinen Reiches, der das Auge erfreuen soll, wenn Frost und Schnee herrschen werden.

Kohlstragen

Neben dem Weßling, dessen Tätigkeit durch den Raupenfraß oberirdisch sehr deutlich sichtbar ist, gehört die Kohlfliege zu den in manchen Lagen verheerend schädlich wirkenden Feinden des Kohls. Der unterirdische Wurzelstrag ihrer Maden macht sich dadurch bemerkbar, daß die Blätter schlaff herunterhängen und eine bleiche, auffallende Farbe annehmen. Die Kohlfliege legt ihre Eier in Erdrücken nahe an die Stempel oder Wurzeln von Kohlgewächsen, aus denen sich Maden entwickeln, die in den Stengeln der Kohlpflanzen immer weiter fressen.

Ein gutes Mittel, die Kohlfliege abzuwehren, ist das Anlegen der Kohlstragen und die auf Beete gedachten Pflanzen. Kohlstragen sind runde Teerpappschalen, die durch einen Einschnitt bis zur Mitte und sternförmigen Teilung leicht anzubringen sind und fest auf den Boden aufgedrückt werden müssen. Diese Kohlstragen sind mehrmals zu verwenden und haben sich in der Praxis gut bewährt. Außerdem wäre zu raten zum Gießen mit 25prozentiger Uspulung-Lösung oder zum Spritzen mit Nikotinseifenlösung, das aber wiederholt werden muß.

Gegen die Vererbung

der Bienenvölker

Merkt man das Erscheinen von Räubern, wie Meisen, Hornissen, Raubvögeln u. a., so konnte man dem Volke bald zu Hilfe. Man verneigt das Flugloch und reizt das Volk zum Jörn, damit es die Vererbung mutiger in Angriff nehme. Das Reizen zum Jörn geschieht durch Schlagen und Klopfen an den Stock, Hineinhausen zum Flugloch, Hineinfahren in dasselbe mit einer starken Feder, Rasteln und dergleichen. Hilft dies noch nicht, so verblende man das Flugloch durch ein Bretchen, eine Glascheibe oder dergl., damit der Weg nicht gerade hinein führt und die Räuber irre werden, oder man bringe Flachs, Gras usw. herabhängend über dem Flugloch an, damit die Räuber sich verwickeln und leichter gepackt werden können. Auch das Verlegen des Flugrettes mit einem Zappen, der mit Petroleum oder ungerinteter Karbolsäure getränkt ist, und Einreiben des Flugrettes mit scharf riechenden Dingen, wie Bismut, Zwiebeln und Knoblauch, leistet gute Dienste. Wollen genannte Mittel noch nicht ausreichen, so verneigt man das Flugloch soweit, daß nur eine oder zwei Bienen durch können. Dies geschieht durch Verstopfen mit Behn, dem Auf jugemisch wird. Das Loch wird hergestellt durch Einbohren eines runden, schwachen Holzpfahls, welches man wieder herauszieht, oder durch Einstechen einer entsprechenden Glasröhre.

Wanzen im Hühnerstall

erfordern eine besondere Bekämpfung. Am Mauerwerk kann man die Nisten und Löcher mit der Zerstörungs- brennen, die aber wegen Feuergefahr mit der nötigen Vorsicht und nicht an leicht brennbaren Gegenständen angewandt werden darf. Ein Zerstörer sollte zur Hand haben, und Stroh oder Spreu und dergleichen vorher aus dem Stalle entfernt sein. Ein zweites sehr brauchbares Mittel ist Heißdampf, z. B. von der Dampfmachine oder anderen Wasserkesseln. Sehr wirksam ist fernerhin die Verhüttungsgift, das nicht durch Gasentwicklung wirkt. Es gibt deren wohl eine ganze Reihe. Es ist aber empfehlenswert, noch etwa 14 Tagen die Behandlung zu wiederholen und im nächsten Jahre bei Eintritt der Wärme gleich vorbeugend nochmals einzuspritzen, weil es immerhin möglich ist, daß sich eine oder andere Wanze dem Vernichtungskrieg entziehen hat und den Stall aufs neue verunreinigt. Alle Unebenheiten und Fugen sind möglichst zu dichten, am Mauerwerk mit Zement oder Gips usw. Mörtel, am Holzwerk mit einem elastischen Kitt, z. B. Neocol oder Gummiemulsion. Unterläßt man es, Unreinigkeiten und Fugen zu beseitigen, wird man einen ständigen Kampf führen müssen.

RAT UND AUFGABEN.

Latrinendüngung

Flüssiger Fäkalienbinder wirkt auf Bienen und Bienen im Frühjahr und nach dem ersten Schnitt zusehends treibend, jedoch ist wiederholt bemerkt worden, daß das Vieh das Futter und das Heu weniger gern frisst. Sehr gut ist Latrinendüngung für Obstbäume und Beerenobst. Von den Halmsrüben ist es dem Hager am zuträglichsten, bei anderen Getreidearten kann er das Lager befördern.

Eisenfärbung von Fruchtstängeln

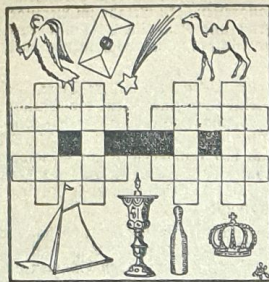
Wenn Fruchtstängel mit Eisenteilen in Verbindung kommen, nehmen sie infolge Oxidation eine schwarze Färbung an, die genügt ist, daß an einem emallierten Topf ein Teil des Wasser zugesetzt ist, um die ganze Fläche von Eingelagerten oder von Obstweinen zu verberben. Solche schädlichen Stellen sollen daher vorher nachgesehen und mit Sand überzogen werden, wenn man auf die Verwendung der schädlichen Erde nicht ganz verzichten kann. Ist die Schwarz- oder Schwarzfärbung aber einmal eingetreten, so läßt sie sich teilweise wieder entfernen. Man setzt dem Most etwas Tannin zu, wobei man sich ausrechnen darf, wenn er nun erst recht noch schwächer als vorher aussieht. Denn diese Schwärzung läßt sich nun, indem man auf 5 Gramm Tannin 6 Gramm Gelatine hinzusetzt, wieder niederlagern und der Saft erhält seine alte Helligkeit, wobei wieder, sieht jedenfalls nicht mehr so unheimlich an, vorher aus.

Unterhaltungs-Beilage

Kennen Sie Rätsel und Ratsel

Rätsel über Rätsel

Inskriptions Kreuzworträtsel.



Die in die waagerechten und senkrechten Felder des ein-
zutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu
erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem
oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des
Bildes zu suchen.

Zweifelsige Scharade

Eine kommt in Wintertagen,
kann wohl dich und viele tragen;
fleißig machst du von der andern
Jeden Tag Gebrauch beim Wandern.
Bist du beide als Gerich,
Glaub' ich, das vermischt du nicht!

Silberträtsel

an — aus — hat — der — ei — en — gi — go — hu — ment
— re — sag — ta — te — tor — st.

Aus den vorstehenden Silben sind sieben Wörter zu bilden,
deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten
gelesen, in eine angenehme Unterhaltung nennen.

Die zusammengefügten Silben haben folgende Bedeutung:
1. Ruppplanze, 2. männlicher Vorname, 3. Alpenblume, 4.
Krankheit, 5. kleines Gebäud., 6. Fuß in Schleswig-Holstein,
7. militärischer Körper.

Bilderrätsel



Worträtsel

Drei Vokal, ein Konsonant.
Fahren eilen durch das Land,
ohne Dampfkraft, ohne Verb.
Das ist wohl des Ratens wert.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbent Kreuzworträtsel: Waagrecht: 2. Ober, 4.
Wus, 6. Gebet, 8. Gabia, 9. Erler, 10. Bernadotte, 11. Ralonen,
13. Magnolia, 16. Fabelio, 18. Anker, 19. Theater, 20. Nepal,
22. Kanter, 23. Nepal. — Senkrecht: 1. Ange, 3. Bergamotte,
4. Pianola, 5. Anker, 7. Bettina, 9. Ernani, 10. Bergama, 12.
Enzio, 14. Snottler, 15. Apotheker, 16. Finisier, 17. Rimone,
18. Anden, 21. Palme. — Scharade: Wortspiel.
Silbenträtsel: 1. Ails, 2. Name, 3. Bregel, 4. Eitel,
5. Mega, 6. Eppert, 7. Inbus, 8. Tutti, 9. Schnupfen, 10. Capri,
11. Balder, 12. Anis, 13. Fazit. — In Vereinfachung form, ist alles!
Bilderrätsel: Es kommt immer ganz anders!
Rätsel: Regal — Lager.

Kennen Sie den schon?

Kindermund.

Der kleine Fritz hat bei Bekannten sein Buch liegen
lassen. Man findet darin einen Zettel mit einer Anzahl
Namen. Gefragt, was diese Namen zu bedeuten haben,
antwortet er: „Die alle muß ich noch verhauen!“

Die Tante ist zu Besuch gekommen und ruft den kleinen
Hans heran: „Komm hierher, Hans“, sagt sie „ich habe
dir auch etwas Gutes mitgebracht. Nun mach einmal die
Augen zu und den Mund auf!“

„Nein, nein“, schreit Hans ängstlich, „das sagt der
Zahndoktor auch immer, aber dann ...“

Der verkannte Draht.

Ein Vater geht mit seinem fünfjährigen Sohne Karl
spazieren. Sie kommen an einem Telegraphendraht vor-
bei, an dem die Fäden eines Papierdrachens hängen. Da
kriecht Karlchen freudig in die Hände: „Papa, Papa, eine
hängengebliebene Dope!“

Schwieriges Alter.

„Wieviel älter ist deine Schwester als du?“
„Das weiß ich nicht; früher war sie einmal fünfund-
zwanzig Jahre, nachher zwanzig, und jetzt ist sie, glaub'
ich, achtzehn Jahre alt. Wir werden wohl bald Zwillinge
werden!“

Juviel.

Richter: „Ich glaube, wir sehen uns heute nicht zum
erstenmal hier?“

Angeklagter: „Kann wohl sein, ich kann mir aber doch
unmöglich alle Herren Richter merken, mit denen ich in
Berührung komme!“

Die Medizin.

Arzt: „Sie wollen die Medizin nicht einnehmen?
Denken Sie doch einfach, es sei Bier!“

Patient: „Dann möchte ich lieber Bier einnehmen
und denken, es wäre Medizin!“

Im Recht.

Rübenkopp hat den letzten Zug verpaßt. Um den
kürzesten Weg zu haben, geht er fröhlich lachend auf dem
Gleise entlang nach Hause. Unterwegs begegnet ihm ein
Bahnarbeiter und fährt ihn an: „Wollen Sie sich mal
gefälligst vom Bahndamm heruntersteigen! Hier dürfen
Sie nicht gehen!“

„Hoho!“, sagt Rübenkopp und zieht seine Fahrkarte
aus der Westentasche, „hoho! Ich darf hier sogar fahren!“

Energische Anpreisung.

Wutverkäuferin (zur guten Kundin): „Aber ich bitte
Sie, gnädige Frau. Das ist ein fabelhaftes Modell. So
elegant und leicht. Und wie es Ihnen gut steht. Kein
Mensch wird Sie darin wiedererkennen!“

Betriebsfischerheit

Auf der Nebenbahn: Auf unserer Bahn sind Zu-
sammenstöße vollkommen ausgeschlossen!“
„Hoffen wir es; unmöglich ist es etwas niemals.“
„Und doch ist es unmöglich: wir haben nämlich nur
einen einzigen Zug!“

Chd: „Herr Schulze, das geht auf keinen Fall, daß
Sie — wie gestern — einfach das Büro verlassen, um sich
die Haare schneiden zu lassen.“

Angestellter: „Warum denn nicht? Die Haare sind
doch auch während der Geschäftszeit gewachsen!“

Unterhaltungs-Beilage

Friedrich Gad

Blaüer Dünst

In blauem Dünst liegt die Ferne, die lockende Ferne.
Jetzt erwacht in dem ehrpuffeligen Pfahlbürger Hand-
werksburschen, ein rebellierender Landstreicher, steht eine
ererbte Erinnerung aus dem Unterbewußtsein auf und
schreitet zurück bis zum Jahre 375, in dem ein großer
allgemeiner Umzug begann, den nachher die Geschichts-
professoren die Völkerwanderung nannten. Die Jahres-
zahl stimmt schon; ich habe sie eben in einem Schulbuch
meiner Kellerei nachgeschlagen.

Also drängt es in der gegenwärtigen Kalenderzeit
männlich in die Weite, und so tief eingewurzelt ist dieser
Trieb, daß es sogar zum gesellschaftlichen Anstand ge-
hört, ihm nachzugehen.

Leider ist es bei einem großen Teil meiner ange-
nehmen Zeitgenossen immer noch so, daß das, was einer
hat, die Grundlage von dem ist, was einer vorstellt. Da
wollen wir uns doch gar nichts vormachen!

Wissen Sie, eigentlich könnte ich es ja nicht, aber
ich habe da in Nordey eine Fischerfamilie, die mich
schon Jahr für Jahr aufgenommen hat, und aus alter
Freundschaft nimmt Peter Smeer wirklich nur einen ganz
bescheidenen Aufschlag zu den früheren Preisen, und
außerdem, — na, man hat doch nun mal eben einen
Strandzug und muß da den Motten im Seewind vor-
beugen. Sehen Sie, und die billige Unterfrucht muß die
teure Reife wieder heraus schlagen helfen.

Herr Martin Achtermüller schüttete die Asche seiner
Muppelsteine mit Vertrauen zu der tüchtigen Feuerwehr
in den Papierkorb, kniff das linke Auge zu und schaute
treuerherzig sich Gegenüber an.

Der gebrauchte schnell aus Verger und Verlegenheit
das Taschentuch und dachte mit möglichster Beilung:
Reiß der Knäuel, wie dieser widerliche, aufgeblasene Keel
es anstellt, eine Sommerreise zu unternehmen; er hat doch
keine höheren Bezüge und lebt auf viel größerem Fuße
als ich. Laut aber sagte er, Ewald Mittenmeyer:

„Gruß, Herr Kollege, und wünsche viel Vergnü-
gen und gute Erholung. Ja, ja, die Beziehungen! Wenn
ich die nicht hätte, dann könnte ich schon hierbleiben. Aber
da oben in Gohlberg habe ich einen weltläufigen Vetter
sitten, der nimmt mich und die Weinen für ein Billiges
auf, und außerdem habe ich mir einige Konerven und
dergleichen auf geparkt, die nehme ich mit. So muß die
Sache schon gehen.“

Herr Achtermüller tat erstent, daß es auch Herr Mit-
meyer so praktisch eingerichtet habe.

Dann verabschiedete und trennte man sich.

Es war so gegen Mitte der nächsten Woche, da lag
Ewald Mittenmeyer in der Buchhorst vor der Stadi.
Längelang unter einer Buche, ein Taschentuch über dem
Gesicht wegen der Mücken. Es war ihm recht behaglich,
denn auch vor der Gattin hatte er Ruhe. Die pflückte
irgendwo da drüben Himbeeren. Herr Mittenmeyer dachte
an seinen Amisgenossen, jetzt in Nordey. Er beneidete
ihn kein bißchen mehr. Denn schließlich, auch unter den
günstigsten Umständen, kostet ein Vadeausenthalt allerhand
Geld. Nein, er, Ewald, hatte sicher das bessere Teil er-
wählt. Daß er den guten Achtermüller ein wenig ange-
schwindelt, was schadete das?

Stimmen drangen durchs Gesträuch. Herr Mit-
meyer drehte den Kopf, wurde fahl, als habe er ein Ge-
spenst gesehen, und rollte sich mit ungeheurer Geistes-
gegenwart hinter einen Baumstamm. Seine Gultda steckte
zum Glück tief im Gebüsch.

Denn dort um die Begegnung, da kamen eins, zwei,
drei, vier, fünf Achtermüller, zwei große und drei kleine.
Gott sei Dank, sie zogen vorüber. Herr Mittenmeyer stand
auf und ging rasch zu seiner Frau, und beide entrißten
sich weidlich. So eine Aufschneiderlei von diesem Ach-
termüller! Herr Mittenmeyer fragte empört: „Ist das Kor-
derney?“



Zeichnung: G. G.

An seine eigene Plunkerlei dachte aber seine befohle
Gattin. Sie meinte:

„Das war heute nur ein Zufall, daß Achtermüller
heute in der Buchhorst waren. Sie wohnen doch in der
Breiten Straße und gehen sicher sonst in den Bruchpaul.“

Die Gute täuschte sich. Martin Achtermüller hatte es
vorgenommen, diesmal seine engere Heimat von allen
Seiten kennenzulernen. Aus diesem Grunde lag er acht
Tage später im Weißheimer Holz, um ihn der Frau seiner
Familie gereicht, denn Papa Achtermüller postete gerade das
Frühstück aus. Zum Frühstück hatten sich Achtermüllers eine
kleine Lichtung hinter einer Tannengruppe gewählt, durch
die nachts die Sonnenstrahlen fielen. Die Aalen aber
jenseits der Tannen auf etwas Spiegeln, was Vater
Achtermüller aufstieß. Er lugte (schon) hin und entdeckte
eine Glage, die da langsam daherkam.

Was soll ich sagen: Es war natürlich die Mit-
temeyers, der dahergehauelt kam. Achtermüller machte sich
ganz dünn und übte den alten Vätertrick des Erstarrens.

„... seine gefährliche Krankheit hat auf eine Wandbewegung
den Ausgang. Es ging fast Nacht und die beiden
müder schliefen und keineswegs den Kopf über den
Büchse der Mitternachts und sagte ein um das andere Mal:
„Ja, so sind die Menschen, wie es schön im Märchen
vom Wolf und den sieben Geiseln heißt.“

Nun hätte freilich nur nicht Männer sein müssen, den
Mitternachts eines Tages mit auf einen Ausflug nahmen.
Das war eine Woche später im Grasbüsch.

Männer war mit Mitternachts befreundet, und als er
da, seinen Herren und Herrinnen vorauseilend, durchs Ge-
büsch sagte, dachte er: Hier riecht es doch auf einmal so
merklich nach Mitternachts! Er stürzte einen Augen-
blick, dann stürzte er mit einem Freudengeheul auf die
Bank am Ufer des Waldes los. Dort sahen Ewald

Mitternachts und seine Frau nach betrachten andächtig
die beiden kleinen Jungen, die ihnen das Gesicht
Wanne vollführte eine sehr graublaue Begrüßung,
und da gab es nun kein Verstecken mehr, denn faulend
sagte er zu Mitternachts: „Nun! und dann wieder zu
Mitternachts bin und abermals zurück. Kurz, er gab
nicht eher Ruhe, als bis er beide Parteien glücklich zu-
sammengedrückt hatte.“

Ja, und nun ist die Geschichte aus. Es kann sein,
daß sich die Ferienreisenden beiderseits neue Varen auf-
banden, warum sie an ihren Reisen verbunden worden
seien. Es mag sein, daß sie diesem merkwürdigen Zu-
sammenreffen gegenüber ganz einfach zugaben, sie hätten
es nicht übers Herz gebracht, sich von der schönen und —
nicht wahr? — immer noch viel zu wenig bekannten
Heimat zu trennen. Und außerdem von der Bequemlich-
keit, die man nun doch mal — nicht wahr? — nirgend
anderswo so hat wie daheim.

BLICK IN DIE WELT

Dyfer des Aberglaubens

Eine schauerliche Katastrophe durch Aberglauben er-
eignete sich beim Untergang des chinesischen Dampfers
„Yant-Ku“. Das Schiff wurde im Gelben Meer led und
sank schnell. Rettungsringe für die 300 Kulis, die als
Passagiere an Bord genommen waren, waren zwar in
ausreichendem Maße vorhanden, der Kapitän ließ sie auch
verteilen, aber die Kulis weigerten sich, die Ringe über den
Kopf zu heben und beauftragten, sich dadurch in die Ge-
walt böser Dämonen zu begeben. Sie befestigten die
Ringe an ihren Füßen und sprangen so über Bord. Die
tragische Folge war, daß sich die Wasseroberfläche mit
Rettungsringen bedeckte in deren Mitte ein paar Ringe
zappelten, um nach kurzer Zeit reglos zu bleiben. Ret-
tungsschiffe, die nur wenige Minuten später zur Stelle
waren, konnten keinen der Abergläubigen mehr retten.

Die Nacht des Films

Folgendes trag sich in Spezia in Italien zu: Ein
Vater, ein großer Freund des Kinos, zog eines Tages mit
seinem kleinen Sohn zu einem Film, der wegen seiner au-
ßerordentlichen Handlung sehr gerühmt wurde. Die kühnsten
Wortungen des Filmfreundes wurden in den Schatten
gestellt. Als heftiger Spannung verfolgte der Vater
die Handlung, die furchtbaren Gewissenskonflikte des
Helden, das humane Leben der Helden. Sein Sohnchen
war inzwischen eingeschlafen. Als der Film aus war,
nahm der Vater das Kind und verließ, noch ganz im
Banne des Geschehens, das Kino. Erst zu Hause entdeckte
er, daß er ein fremdes Kind, das an seiner anderen Seite
gesehen hatte, an der Hand hielt. Das richtige Sohnchen
sand erschreckterweise den Weg nach Hause allein.

Auch eine Prüfung!

Eine sonderbare Prüfung unter seinen Bekannten
hätte ein Merkanter an. Er ließ während seiner Er-
holungsreise berichten, daß er gehörten wäre und seine
Leiche nach seinem Willenswunsch dann und dann beigelegt
würde. In der Praxis trug er sich mit einem Friedhof
herum, brach unter Wägen fast eine Kamel aus,
da sich plötzlich die Tür der Leichenhalle öffnete und der
„Kerkerhelfer“ gesund und munter auf der Schwelle stand.
Kreidig zählte er die Häupter seiner treuen Freunde; es
schien nur drei, seine größten Schulden. Nun lud er alle
Anwesenden zu einem kleinen Festessen ein und ging dann
daran, gegen die Treulosen das Konfuziusverfahren ein-
zusetzen.

Schande mit Elektrizität

Die elektrische Bogelschande, eine Erfindung der
letzten Jahre, hat sich in einem französischen Ort, wo ein
Unternehmer sie probieren zu einigen hundert Grem-
platen aufstellen ließ, ausgezeichnet bewährt. Der Appa-
rat, der ungefähr Menschenhöhe hat, besteht aus einem
Gerüst, an dem Metallstäbe befestigt sind, welche durch
elektrische Kraft bewegt und gegenwärtig geschlagen
werden. Auf großen Gemüschplantagen, die sonst bei An-

bau und Ausaat ständig von Vögeln geplündert wurden,
stellte man fest, daß durch die elektrische Bogelschande
kaum eine der ausgekeimten Erbsen oder Bohnen von einem
Vogel davongetragen war.

Rettung der verletzten Muscheln.

Japanische Wissenschaftler stellten leicht tragbare
Röntgenapparate her, mit denen die Taucher beim Ab-
suchen der Austerbänke die abgelaufenen Muscheln unter-
suchen können, ob sie Verletzen bergen oder nicht, ohne die
Tiere zu töten. Damit scheint eine bessere Zeit ange-
brochen für die Milliarden von Muscheln, die nicht
Verletzte sind und bislang nutzlos aufgebrochen
wurden.

Die diebische Elster

Bekanntlich sind Elstern sehr diebisch, wo sie etwas
Blindeles sehen, holen sie es in ihr Nest. In Padua hatte
eine Frau Elstern abgerichtet, die ihre Diebstähle der
schlaun Frau brachten, bei der man eine große Anzahl
von durch die Elstern geholenen Schmuckstücken fand.
Das Gericht muß nun entscheiden, ob die Frau Diebin
oder Elsterin ist.

Wie entstehen Wasserhosen?

Es gibt auch heute noch verschiedene Naturerscheinun-
gen, über deren Ursprung die Gelehrten nicht einer
Meinung sind. Und trotzdem man glaubte, sich über die
Entstehung von Wasserhosen einig zu sein, wurde man
doch anderer Ansicht, als neueste Untersuchungen über-
raschendes Tatsachenmaterial brachten. Die bisher ver-
tretene Ansicht, daß Wasserhosen durch Aufsaugung von
Wasser aus den Meeresstellen, über die diese Natur-
erscheinung sich bewegt, entstehen müssen, ist nach Ueber-
zeugung einiger Meteorologen oft irrig. Sie fanden näm-
lich in Wasserhosen, die auf dem Stillen Ozean entstanden
und zu Ende gingen, verschiedentlich süßes Wasser. Nun
schließen sie, daß Wasserhosen ihre Flüssigkeit oftmals aus
der kondensierten Feuchtigkeit der Atmosphäre, durch die
sie der Wirbel bewegt, beziehen.

Museum der Geföpfen

Es ist fast unbekannt, daß in Budapest ein kleines
Museum existiert, in dem die Köpfe der Hingerichteten
ausgestellt werden. Ungefähr vierzig Köpfe sind hier in
Epirinus aufbewahrt, die allerdings seinem Unbefugten
zur Besichtigung freistehen. Ob man sie aufhebt, um einen
Identitätsbeweis zu haben oder was sonst der Zweck
dieser eigenartigen Maßnahme ist, ist nicht bekannt. Im
allgemeinen werden nur gewisse Verbrecherwerkzeuge, mit
denen die Straftat ausgeführt wurde, aufbewahrt. In
einem mittelamerikanischen Staat; allerdings war es eine
Zeitlang Sitte, dem Gerichtlichen die Hand abzutrennen,
mit der er sein Verbrecher verübte, sie zu beschlagnahmen
und auszustellen, indem man ihr einen Fessel zu halten
gab, auf dem die Verbrechen des ehemaligen Verbrechers ge-
schrieben waren.

Onkel Robert war ein ganz großer Mann in der
Familie. Er war in Afrika, in Amerika gewesen, und jetzt
kam er aus Indien zurück. Onkel Robert hatte einen Bal-
fischfang mitgemacht, hatte Niesenschlangen gesehen, in
Alaska ist er auf Varen geflohen — man bekam Flügel,
wenn man Onkel Robert zubörte.

Eine Vase legte ihre Stridart beiseite, blickte Onkel
Robert mit der Begierde kugeln Augen an und
sagte: „Du hast nun so viel Tiere aller Herren Länder ge-
sehen, große und kleine, biffige und schredhafte, welches
war denn das schönste Tier, das du gesehen hast auf
deinen Weltreisen?“ Jeder wollte die Antwort schon vor-
berufen. Der eine dachte an Paradiesvögel, der andere
an Gazellen, der an Tiefseefische, und jeder war im Voraus
schon erkannt über die Schönheit des Tieres, das nun ge-
nannt werden sollte. Onkel Robert hatte das Wort, und
Onkel Robert hatte das letzte und einzige Wort in der
Frage nach dem schönsten Tier.

„Das schönste Tier, das ich je gesehen, war ein Reh,
draußen im Stadtwald.“

„Ein Reh? Aber, Onkel Robert!“

Aber Onkel Robert blieb dabei. „Jeder Mensch wohnt
in einem Winkel der Welt, und die anderen Länder sollen
immer schöner sein, romantischer, bedeutsamer. Schöne
Tiere sollen die anderen haben, schönere Früchte und
schönere Pflanzen. Palmenwälder können sehr langweilig
sein. Hast ihr euch schon einmal eine Kiefer angesehen,
eine einsame klorrige Kiefer, von der untergehenden
Sonne rötlich beschienen? Kinder, dafür verkaufe ich einen
ganzen Palmenwald. Mitten zwischen Bananen und Süd-
früchten bekam ich Appetit auf Erdbeeren, Erdbeeren mit
Milch und Jucker. Das schmeckt! Ihr wißt ja gar nicht,
was ihr habt! Und dann romantische Tiere? Habt ihr
schon einmal einen Bullen auf der Weide gesehen? Keine
Ruh, einen Bullen mit einem feurigen, tühnen Kopf. Wenn
ich Bildbauer wäre! Seht euch einmal einen Bullenkopf
auf der Weide an.“

Das schönste Tier soll genannt werden. Kinder, ich
habe Rehe gern. Ihr würdet Rehe erst lieben, wenn bei
uns Gazellen leben würden und in den Tropen Rehe. Nun
leben aber die Rehe im Stadtwald. Ein Glid für euch,
daß ich aus Indien komme und euch eure Rehe zeigen
kann. Für mich gibt es kein schöneres Tier. Diese Anmut
und diese Grazie!



„Es hilft nichts, Ahebar, du mußt den Kleinen zu seiner Mutter tragen!“

Ich will nicht übertreiben, alte Böde können unange-
nehm werden. Wenn sie lieblos behandelt werden, dann kampf-
en sie nicht nur mit Wälen, sondern behandeln das zarte
Geschlecht sehr ungalant. Selbst Menschen sollen solche
Liebesböde angreifen. Ist Gefahr im Verzuge, dann lassen
die Böde Frau und Kind im Stid und entfliehen, wohl
anmutig und elegant, aber doch wenig ebel in der Ge-
staltung.

Da sind die Riden doch andere Tiere. Ich habe einer
Mutter ein Kind wegggenommen, die Mutter zog immer
hinter mir her und flage. Das hielt ich nicht aus, ich
setzte das Kalb nieder zur Freude der Ride. Wie ein Böe-
nicht wäre ich mir erschießen, wenn ich anders gehandelt
hätte. Das war mein tiefster Eindrud mit Tieren, und das
passierte mir nicht in Afrika oder in Indien, sondern in
unserem Stadtwald.

Als ich ein junger Bursche war, da hatte ich ein Mäd-
chen, mit dem ich Schösser in der Luft baute. Wir wollten
uns einen Park anlegen, mit allen Bäumen und Pflanzen,
die wir liebten. Rehe wollten wir uns halten und füttern.
Solche Erinnerungen habe ich an Elefanten, Gazellen und
Strauße nicht.“

Onkel Robert hatte genug gesprochen. Wer hätte ge-
dacht, daß alle, die gekommen waren, um von fernem Län-
dern zu hören, von einem Tiere aus dem Stadtwald
hörten und nicht enttäuscht waren.

Der Bliß wird abgefangen

In einer Sitzung der französischen elektrotechnischen
Gesellschaft wurde über einen neuen Blißableiter für Ge-
bäude berichtet, dessen Schutzwirkung sich auf mehrere
hundert Meter in der Umgebung des Hauses ausdehnen
soll. Der Vortragende ging von dem Gedanken aus, daß
ein wirklich zuverlässiger Schutz erreicht wird, wenn die
Luft in der Umgebung des Gebäudes so weit elektrisch
leitend gemacht wird, daß ein dauernder Aus-
gleichstrom zwischen Wolken und Erde fließt. In diesem
Zweck wird die Auffangstange des Blißableiters mit
einem radioaktiven Stoff präpariert, der die Luft der Um-
gebung ionisiert (leitend macht). Die Blißableiterstange
erhält einen nach oben abgedeckten Porzellanbehälter, in
dem sich die radioaktive Substanz auf einer isolierten
Metallscheibe befindet. Einige nach abwärts gerichtete
Metallhörner mit nach oben gebogenen Enden wirken auf
den Bliß ähnlich wie eine Antenne auf die Radiowellen.
Bei Gewitter treten infolge der luftelektrischen Ladung
die Zonen aus dem aktiven Präparat mit so großer Ge-
schwindigkeit aus, daß die Luft der Umgebung auf leitend
gemacht wird. Durch Versuche wurde nachgewiesen, daß
ein solcher Blißableiter tatsächlich in der Lage ist, einen
niedergehenden Bliß von seiner normalen Bahn abzu-
lenken und auf den Blißableiter zu dirigieren, der ihn ge-
fährlos zur Erde abführt. Die Meinungen der Fach-
welt über die Erfindung sind zwar noch recht geteilt,
aber da man heute radioaktive Substanzen verhältnis-
mäßig billig herstellen kann, ist es durchaus möglich, daß
der „radioaktive Blißableiter“ in Zukunft eine erhebliche
Bedeutung gewinnen kann.

Pro Ohrfeige 50 Cents

Eine internationale Größe unter den Clowns, die
sich heute bei Sao Paulo auf den wohlverdienten Lor-
beeren ausruht, hat ausgerechnet, daß ihr die 150 000
Ohrfeigen, die sie in Ausübung ihres lustigen Berufes
im Land der Manege einstecken mußte, pro Stid 50
Cents eingebracht haben; so hat der Clown ein ganz
höfliches Stid Geld auf diese Art zusammenbekommen.
Er ergänzt sein launenden Mitwelt zu wissen, daß die ge-
samelte Kraft aller dieser Ohrfeigen ausgereicht hätte,
um eine Schnellzuglokomotive zweieinhalbmal auf den
Mount Everest zu heben.